

Mohammed

Mensch & Prophet

&

die arabische Gesellschaft seiner Zeit

2003

Mag. Marion Linska

www.linska.net

INHALTSANGABE

I.	EINLEITUNG	
I.1.	Der Islam	3
I.2.	Themenwahl	4
I.3.	Anmerkung	5
II.	MOHAMMED	
II.1.	Die vorislamische Gesellschaft	5
	II.1.1. Das gesellschaftliche Leben	6
	II.1.2. Das wirtschaftliche Leben	7
	II.1.3. Das religiöse Leben	8
II.2.	Die Quraysh	11
II.3.	Mohammed - seine Kindheit und jungen Erwachsenenjahre	16
II.4.	Mohammed - der Mensch	18
II.5.	Mohammed - sein Lebensweg als Prophet	19
II.6.	Mohammed und seine Beziehung zu Mekka	22
II.7.	Mohammed und sein Wirken in Medina	24
II.8.	Mohammed und seine Prophezeiungen	26
	II.8.1. Mohammed und die Juden	28
	II.8.2. Mohammed und die Christen	30
II.9.	Die Entwicklung des Islam	30
	II.9.1. Die religiöse Entwicklung	30
	II.9.2. Die politische Entwicklung	32
II.10.	Mohammed und seine Anhänger	36
II.11.	Mohammed und die Frauen	38
	II.11.1. Mohammed und die Ehe	38
	II.11.2. Die Hijab	43
	II.11.3. Die Stellung der Frau im Islam	45
II.12.	Mohammeds Tod	52
II.13.	Mohammed und seine Nachfolger	54
	II.13.1. 1. Kalif	55
	II.13.2. 2. Kalif	56
	II.13.3. 3. Kalif	57
	II.13.4. 4. Kalif	57
II.14.	Der Islam und die Auswirkungen auf die arabische Gesellschaft	59
III.	CONCLUSIO	60
IV.	LITERATURVERZEICHNIS	62

I. EINLEITUNG

I.1. Der Islam

Mit ca. 1,2 Milliarden Gläubigen zählt der Islam heute als zu den größten monotheistischen Weltreligionen. Er beeinflusste die Weltgeschichte in den nunmehr fast 1400 Jahren seines Bestehens nicht unwesentlich. Es gibt kaum einen Ort auf dieser Erde, an dem der Islam nicht seine Anhänger gefunden hätte. Der Islam, eine prophetische Religion, versteht sich als eine Haltung zu Gott, eine friedliche Hingabe und bedeutet soviel wie die „Erlangung von Frieden durch Unterwerfung unter Allahs Willen.“ Das Wort „*Muslim*“ leitet sich vom Substantiv „Islam“ ab und bedeutet: „jemand, der durch seine Unterwerfung unter Allahs Willen zu vollkommenem Frieden gelangt ist“. Die Bezeichnung *Mohammedanismus* bzw. *Mohammedaner* ist eine Wortschöpfung des Westens und versteht sich als Gegenstück zum Westen, stellt jedoch für *muslim* und *muslima* eher eine Beleidigung dar, denn sie berufen sich auf Allah und nicht auf Mohammed. Dieser ist „nur“ der Prophet (vgl. Adu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998:“Mohammedanismus“).

Die Offenbarungen, das Wort Gottes wurde dem Propheten Mohammed übermittelt und diese legt den Entwurf einer Gesellschaftsordnung dar, die auf der Existenz eines ewigen, gottgegebenen und vom menschlichen Willen unabhängigen Regelsystems beruht (vgl. Gellner 1985:13).

Die Offenbarungen Gottes durch Mohammed wurden im Koran durch den dritten Kalifen ‘Uthmân einheitlich und unabänderlich schriftlich niedergelegt. Es gilt als eines der bestbewahrtesten Bücher der Menschheit (vgl. Lings 2000:20). Die Sharia „der Weg zur Wasserstelle“ stellt als Weg zum Leben den Anspruch, das öffentliche und private Leben der Muslime zu regeln. Jedoch reichte es nicht aus, alle Bereiche darin abzudecken. Im Strafrecht war das Shariat unanwendbar. Unter den Osmanen beruhte die Rechtssprechung auf dem Shariat und auf dem öffentlichen Recht *canun*, welches dem Recht des Sultans entsprach. Die Verordnungen waren dann rechtsgültig, wenn sie von einem Rechtsgutachten *fatwa* begleitet waren. Hierbei bescheinigen muslimische Juristen, dass es nicht im Widerspruch zur Sharia steht.

Nur in der Türkei wurde die Sharia abgeschafft. In anderen muslimisch dominierten Staaten ist das Shariatsrecht, wenn auch reformiert, noch heute von großer Bedeutung. Jedoch meint Anas Schakfeh, Präsident der österreichischen Kultusgemeinschaft, in einem Interview, dass es für Muslime in der Diaspora durchaus möglich ist, andere Rechtsordnungen zu akzeptieren

und kein Bedarf einer Staatsgründung besteht, solange sie ihre Religion ausüben können. Zwar dürfen die Grundwahrheiten nicht angetastet werden, aber wie man sich anpasst, liegt in der Hand der Muslime. Der Islam akzeptiert die demokratische Staatsordnung, denn auch der Urkern des Islams sei demokratisch. Die Befreiung von Herrschaftssystemen sprach den Menschen mündig, dass er entscheiden und wählen darf und damit ruht auch die Verantwortung auf ihm (vgl. 4). Neben dem islamischen Recht gibt es auch das Gewohnheitsrecht *'urf*, das der Regelung verschiedener sozialer Gruppen dient und von Region zu Region variiert. Entgegen der Auffassung der Rechtsgelehrten widerspricht es dem Shariat jedoch oft.

Heute wird in der Regel eine Trennung zwischen dem Islam als Religion und als Staatsform vollzogen, sofern es sich um eine nichtfundamentalistische Betrachtung handelt. Die *sunna* stellt die Summe der Traditionen dar. Durch die *hadithen* werden die Aussprüche, Handlungen und Entscheidungen des Propheten überliefert, auch wenn Unterschiede hinsichtlich der Interpretation durch die verschiedenen Rechtsschulen bestehen.

I.2. Themenwahl

“Den” Islam gibt es wohl ebenso wenig, wie es “das” Christentum oder “den/die” AraberIn gibt. Trotz dieser Vielfältig- und Vielschichtigkeit mit teils großen Unterschieden, wird heute versucht, den Islam aus verschiedensten Gründen als eine homogene Religion darzustellen. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich jedoch verschiedene Strömungen und Auslegungen herausgebildet und es bedarf wohl eines gründlichen Studiums dieser Religion, so es sich hierbei überhaupt ausschließlich um eine Religion im engeren Sinne handelt, um korrekte Aussagen treffen zu können. Ansonst laufen wir Gefahr praktizierende Muslime mit Terroristen, die sich islamischer „Werte“ bedienen genauso in einem zu nennen und jeden Konflikt, jede Auseinandersetzung oder Austausch zwischen Menschen unter dem Aspekt des Religiösen, als Ausdruck des Islams, zu sehen (siehe die gegenwärtige Reduzierung des Ost-West-Dialogs bzw. -Konflikts).

Darum widme ich mich in dieser Arbeit ganz konkret der Person Mohammed, um damit zurück zur Wurzel des Islams zu gehen und ein besseres Grundverständnis für das Gemeinsame und das Unterschiedliche im Islam selbst herauszuzeichnen. Worin liegen sie begründet? Wie war es gedacht und was wurde daraus gemacht? Wodurch wurde der Islam in seinen Ursprüngen geprägt, was war sein Nährboden? Um dem nachzugehen, möchte ich das

Leben Mohammeds näher beleuchten. Was ist das Geheimnis seines Erfolges? Wie wurde er zum Führer der damaligen arabischen Stämme? Wie kam es dazu, dass Mohammed diesen Einfluss erlangte? Was wurde ihm in den Weg gelegt? Was förderte ihn und wie kam es dazu, dass aus seinen erhaltenen Offenbarungen eine Weltreligion erwuchs?

„Die praktische Theologie, die Mohammed verflocht, vereinte in Medina Politik, Staat und Religion [siehe dazu II.9.] zu einem einheitlichen Ganzen, das in Jahrhunderten nicht mehr auseinander zu reißen war. Sein Leben ist so umfangreich und mit Legenden ausgeschmückt, dass ich mich in dieser Arbeit nur darauf beschränken möchte, wie es zu den bis heute für die Muslime gültigen Glaubens- und Verhaltensregeln kam. Worin sie begründet liegen. Sie zurückzuführen auf ihren ursprünglichen Kontext ...“ (Bey 1991:169).

I.3. Anmerkung

Kurz sei hier erwähnt, dass die Schreibweise der arabischen Wörter in Deutschen nicht einheitlich sind, jedoch phonetisch wiedererkannt werden können. In der deutschen Literatur finden sich sehr unterschiedliche Schreibweisen wieder. Dies zeigt sich nachfolgend vor allem bei Zitationen. Die Darstellung des Islam bezieht sich bewusst nur auf die Zeit Mohammeds. Auf die neueren Entwicklungen bzw. auf die Entwicklungsgeschichte nach dem 4. Kalifen kann hier aufgrund des Umfangs der Arbeit nicht mehr eingegangen werden.

II. MOHAMMED

In welches gesellschaftliche Beziehungsfeld wurde Mohammed hineingeboren? Wodurch fand es seinen Zusammenhalt, wodurch seine Zerwürfnisse? Was prägte das gesellschaftliche Leben Arabiens 570 nach christlicher Zeitrechnung?

II.1. Die vorislamische Gesellschaft auf der arabischen Halbinsel

Der Islam bezeichnet die vorislamische Zeit *gahiliya*, die (Zeit der) Unwissenheit. Die arabische Bevölkerung war mit den Stürmen des Sees und der Meere vertraut. Sie waren nicht nur Nomaden, sondern auch jede kleinste Oase wurde besiedelt. Sie verbanden sich mit den Achsen Ägypten, Afrika, Seidenstraße, Kleinasien zu Griechenland und Rom. Vor allem in Steppengebiete von Jemen bis Nordsyrien, von Ägypten bis Südirak, wurden von Stämmen bewohnt, die durch Blutsverwandtschaft verbunden waren. Sie waren in Clans organisiert und ein starkes Ehrgefühl gab ständig Anlass zu Konflikten. Der Einzelne war auf den Schutz

seines Stammes angewiesen, ohne den es kaum ein Überleben gab. *„Außerhalb des Stammesbereiches herrschte grundsätzlich Kriegszustand oder allenfalls Waffenstillstand (R. Paret). [...] Das Nomadentum brachte einen strengen Ehrenkodex hervor. Darunter litten vor allem Frauen und Sklaven und die Stämme überfielen einander und durchziehende Karawanen“* (Lings 2000:29). Die Beduinenfamilien bewog die gemeinsame Sprache, sich als Araber zu bezeichnen.

Die Einteilung in Orient und Okzident war damals nicht bekannt. Vielmehr teilten sie ihr Land in Nord-Süd ein. *Shmel*, der Norden war wahrscheinlich das Gebiet des Gottes El, der Horizont des Göttlichen und *Tshanub*, der Süden, die Rückkehr zur Erde und zum mütterlichen Schoß. Der Norden war jedoch durch Byzanz gesperrt und stand unter der Herrschaft des Kaiser Mauricius, dem Oberhaupt der Ostkirche. Die Gebiete rund um das Mittelmeer wurden, seit dem Zusammenbruch des römischen Reiches, erfolgreich aus Byzanz regiert und behaupteten sich gegen die Ostgoten und Hunnen (vgl. 1).

II.1.1. Das gesellschaftliche Leben

„Verglichen mit den Römern und Persern, den zwei Riesen, die die Gegend beherrschten, machten die Araber den Eindruck eines rückständigen Volkes, das, war das Land gerade nicht besetzt, entweder zum Vasallen erniedrigt oder einfach in der Wüste vergessen wurde, falls seine Stämme den Interessen der Großen nicht zu sehr im Weg standen: Byzantiner (das Römische Reich) und Sassaniden (das Persische Reich), unablässig um die Kontrolle der internationalen Großhandelsstraßen Krieg führend, die unter anderem durch Arabien verliefen, hatten sich unter den großen arabischen Stämmen Vasallenstaaten geschaffen, die ihre Interessen verteidigten und sich bemühten, ihren Einfluss und ihre Religion zu verbreiten. Diese Königreiche zögerten nicht, sich zu bekriegen und sich nötigenfalls gegenseitig zu zerfleischen, wenn ihre fremden Herren es verlangten“ (Mernissi 1989:35).

Die Araber schickten ihre Söhne in die Wüste, damit sie von vornherein abgehärtet wurden und gutes Arabisch lernten. Die Ammen kamen nach Mekka und ließen sich Kinder, vor allem aus der Oberschicht, mitgeben.

Frauen konnten mit mehreren Männern gleichzeitig verheiratet sein, sie wohnten jedoch matriloal und wurden von ihren Männern besucht (vgl. 4). Bukhari beschreibt vier Arten der Eheschließung *Zina* aus der vorislamischen Zeit:

Die erste Art ist mit der heutigen vergleichbar. *„Der Mann hielt beim Vormund oder beim Vater um die Hand der Frau an, zahlte eine Mitgift und vollzog anschließend die Ehe.*

Die zweite Art der Heirat geschah indem der Mann seiner Frau sagte: „Wenn du von deiner Regel rein sein willst, lasse X ausrichten, dass du mit ihm zusammen sein möchtest.“ Daraufhin hielt sich der Mann von seiner Frau fern und berührte sie nicht mehr, bis sie die Anzeichen einer Schwangerschaft von jenem Mann zeigte.

Die dritte Art der Eheschließung geschah indem eine Gruppe von Männern, höchstens zehn, eine Beziehung zur selben Frau unterhielten. Wenn diese schwanger geworden war, sie entbunden hatte und einige Tage nach der Geburt vergangen waren, bat sie die verschiedenen Männer zu sich und es durfte bei dieser Zusammenkunft keiner von ihnen fehlen. Dann sprach sie folgende Worte zu ihnen: „Ihr wisst was aus euren Beziehungen zu mir hervorgegangen ist. Ich habe ein Kind geboren. Dieses Kind ist dein Sohn, X, gib ihm den Namen, den du wünscht [...].

Bei der vierten Art der Ehe haben eine große Anzahl von Männern eine Beziehung mit derselben Frau, die sich keinem, der bei ihr vorstellig wurde, verweigerte. Die Prostituierten stellten vor ihrer Tür eine Fahne auf, die ihnen als Erkennungszeichen diente. Wer wollte konnte eintreten. Wenn eine solche Frau schwanger wurde und niederkam, versammelten sich alle ihre Kunden bei ihr. Man rief die Physiognomen herbei, die das Kind dem Manne zusprachen, von dem sie annahmen, er sei der Vater. Bukhari gebraucht den Terminus ‘Ehe’, ohne dass deutlich wird, ob es ihn vom Begriff ‘Verbindung’ entgegensetzt“ (Mernissi 1989:245).

II.1.2. Das wirtschaftliche Leben

Die Perser, die vom Zweig der Sassiniden aus regiert wurden, säten im Jemen Zwietracht indem sie Bevölkerungsgruppen verschleppten um aus ihnen Soldaten oder Sklaven zu machen, oder sie judaisierten den einen oder anderen Fürsten um gegen das Christentum, also gegen Byzanz aufzuwiegeln.

Für die Perser, wie für die Christen war es wichtig, die Handelswege zu kontrollieren, entweder durch Krieg, Eroberung oder durch Abkommen. Sie bekämpften sich in allen Gegenden und viele Handelswege verkamen. Die persischen Handelswege waren nicht benutzbar, da Persien mit Rom Krieg führte. Das Rote Meer war ebenfalls gefährlich, da es voller Korallenriffe war und dort heftige Stürme tobten. Daher blieb nur ein Handelsweg übrig, der über Jemen nach Mekka, Yathrib weiter nach Norden führte. Die treibende Kraft des Vormarsches Arabiens ist die Karawanenstraße. Dies war auch die Stunde der Mekkaner,

denn nur sie konnten die Sicherheit gewährleisten (vgl. 1). Die arabische Halbinsel wurde so eine wichtige Drehscheibe des Karawanenhandels. Mekka, damals eine kleine Handelsstadt mit ca. 6000 EinwohnerInnen in der arabischen Wüste, lockte viele Nomaden an. Dort waren durch den Tausch von Waren hohe Gewinne zu erzielen. Aber auch der Übergang vom Tauschhandel zur Geldwirtschaft kam gerade zu dieser Zeit auf. Kaufleute rüsteten Karawanen aus und erste Handelsunternehmen entstanden (vgl. 4).

Die Beduinen waren seit jeher gastfreundlich, verschafften sich jedoch ihren Lebensunterhalt mit Schwert und Lanze und zogen von Ort zu Ort (vgl. 1). Es gab Hunderte von Stämmen, die die Karawanen plünderten, worauf ein Karawanenpakt geschlossen wurde. Die Viehzüchter, selbst nicht mobil, verarbeiteten Wolle und bauten wertvolle Kräuter an. Die MekkanerInnen übernahmen für sie den Transport ihrer Waren zu den florierenden Märkten.

Die zyklisch wiederkehrende heilige Waffenruhe war Anlass für Handel, Märkte und Versammlungen, zu denen sich die Stämme während einiger Monate zu freiem Gebaren einfanden. Männer und Frauen tauschten Güter, Freundschaften und Liebschaften aus. Einige stellten ihre Fertigkeiten im Reiten, in der Geschicklichkeit beim Schießen oder im Dichterstreit zur Schau. Es waren große Zusammentreffen wo Angelegenheiten verhandelt wurden und jeder versuchte, die anderen herauszufordern um sich mehr Ruhm zu verschaffen. Selbstverherrlichung und tobende Leidenschaft wurde zum Beispiel auch durch *Mesir* demonstriert. Tieren wurde die Kehle durchgeschnitten, um zu zeigen, dass man der Zukunft sorglos entgegensieht. Bei großen Dichterwettstreiten rühmte man den eigenen Stamm und machte die Feinde lächerlich. Das Wort und die Rede hat große Bedeutung. Das Arabische war eine hochentwickelte städtische Sprache und keine Beduinensprache. Sie ist vielschichtig an Bedeutung und ausdrucksstark. Gedichte, Briefe und Chroniken wurden verfasst. Die Poesie war beliebt und die Gedichte (arab. *Murlakad*) wurden so geschätzt, dass sie in der Kabba aufgehängt wurden und beinahe als heilig verehrt wurden. Jedoch war die Schreibkunst nicht weit verbreitet. Die meisten Dichter konnten nicht schreiben, sondern trugen ihre Gedichte (arab. *Bed* - steht auch für Haus) vor (vgl. 1).

II.1.3. Das religiöse Leben

Die Mehrzahl der Menschen im arabischen Raum beteten heilige Bäume und Steine an. Die Götter waren an Stämme und Clans gebunden. Man versuchte Gottheiten um das Wohl von Individuen, wie auch Stämmen und Clans zu bitten. Die Sesshaften errichteten für ihre Götter im Laufe der Zeit Bauwerke und Tempel. Da die arabischen Nomaden Zelte gewohnt waren,

wählten sie dafür die einfachste architektonische Form, den Würfel (arabisch *kabba*). Es gab zahlreiche Kabbas und jeder glaubte, dass darin die Gottheit wohne, die sie verehrten. Es hieß dann „Haus des Gottes Suhaba“ oder „Haus des Gottes ...“, so wurden daraus Gotteshäuser. *„Die altheidnischen Abgötter unterteilten sich in Götzenbilder aus Metall oder Holz, die menschliche Gestalt hatten, in solche, die ihre Gestalt in Stein zeigten und in Steingötzen, die Felsbrocken ohne bestimmte Gestalt waren. Einige Stämme sprachen ihnen himmlischen Ursprung zu: denn es handelte sich um vulkanisches Gestein oder dergleichen. Die am feinsten gearbeiteten Statuen besaßen die Bewohner des Yemen, was nicht verwundert, denn deren kultureller Fortschritt war weder den Bewohnern des Al-Higaz noch denen von Nagd und Kinda bekannt. Trotzdem weiß man nichts Genaueres über die Gestalt jener Abgötter“* (Adu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998:“Götzen“).

Mekka erlangte erst im 3. Jhdt. n.Chr. an Bedeutung, als laut Überlieferung der Stammesfürst Amri Nu Ahi, auf einer Reise von Transjordanien oder der Küste von Gaza einige Statuen mitbrachte und damit das Heiligtum erweitere. Damit wurde es ein synkretistisches Heiligtum. Die Kabba von Mekka nahm Götter von anderen Stämmen auf, deren Kabbas nicht mehr existierten. Unter dem Motto: „Bringt eure Götter hierher. Wenn ihr Handel hier treibt, könnt ihr auch sie hierher bringen“, wurde die Kabba Hort für alle Götter der arabischen Halbinsel (vgl. 1). In Mekka stand ihr uraltes Heiligtum, das von 360 Götzenfiguren in Tier- und Menschengestalt bewohnt wurde. Diese werden in geheimnisvollen Gebeten beschworen. Eine Triade von Göttinnen, die Töchter Allahs, wurden auf der arabischen Halbinsel besonders angebetet. Es waren dies *Al-Lat*, *Al Uzza* und *Manat*. Sie signalisieren die drei Etappen des Lebens: Geburt, Heirat und Tod. *Al-Lat* ist die feminine Gottheit, die Muttergöttin und Gemahlin des Mondes. An sie wandten sich Hirten und Karawanenführer. *„Bei den Banu Taquif in At-Ta’if wurde Al-Lat durch einen weißen Stein versinnbildlicht“* (Adu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998:“Manat“). Von ihr leiten sich *Al Uzza ab*, die Hochverehrte, die Starke, verehrt in Bäumen und Opfersteinen und *Manat*, die schwarze Göttin deren Bereich die Dunkelheit und der Tod war und über das Schicksal herrschte, deren Hauptheiligtum ein Stein in Quadaid, nördlich von Mekka, war. Die Töchter schienen wichtiger gewesen zu sein als ihr Vater, der ein entfernteres, wenngleich gütiges höchstes Wesen darstellte.

Möglicherweise gab es auch christliche Darstellungen in der *Kabba* und laut einer persischen Überlieferung soll sich auch Gott Allah darin befunden haben. *„Mekka war das Zentrum des*

Karawanenhandels, es profitierte auch erheblich von Pilgerströmen wie auch von der Immunität des religiösen Bezirks. Zu festgelegten Zeiten durften keine Karawanen überfallen bzw. die Vollstreckung der Blutrache ausgeübt werden“ (Lings 2000:30).

In Mekka erlangte *Hubal* als eine Art Stadtgottheit nach und nach den Rang eines universalen Gottes und wurde als Herr der *Kabba* und des Alls betrachtet. *„Nur über ihn wird berichtet, dass er in Menschengestalt und aus Karneol gearbeitet war und sein Arm einst zerbrach und die Quraysh ihn gegen einen aus Gold auswechselten. Er war der oberste von den Göttern der Araber. [...] Seine Statue wurde von einem Wächter mit Lospfeilen befragt. [...] Die Araber begnügten sich mit diesen großen Götzen, denen sie ihre Gebete und Opfer darbrachten, keineswegs; vielmehr nahmen die meisten von ihnen ein Götzenbild oder einen Steingötzen in ihre Häuser, den sie umschritten, wenn sie zu einer Reise aufbrachen und von ihr zurückkehrten. Und sie führten ihn bei ihren Reisen mit sich, wenn er ihnen dieses erlaubt hatte. All diese Götzen wurden als Mittler zwischen ihren Verehrern und dem obersten Gott betrachtet“ (Adu-r-Rida’Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998:Hubal). „Vermutlich ist das Wort Allah entstanden, als sich der Titel al-ilah, der Gott, durch den häufigen Gebrauch verkürzt hatte“ (Lings 2000:29).*

Die *Kabba* selbst *„wurde von Ibrahim, der von Allah geleitet wurde, an diesem bestimmten Ort geleitet. Sein Sohn Isma’il soll dabei mitgeholfen haben und sollte auf deren Bitte Mekka geschützt werden bis an den Tag der Auferstehung. Die Pilgerfahrt dorthin war bereits seit der Zeit Ibrahims „der Menschen Pflicht“. Entgegen mancher Interpretationen sind die Fundamente des heiligen Hauses bereits vor der Erschaffung Adams gelegt worden. Es soll nicht von Menschenhand, sondern vom Schöpfer selbst gegründet worden sein. Die Aufgabe Ibrahims und seines Sohns bestand lediglich darin, das Gebäude auf den bereits vorhandenen Fundamenten des heiligen Hauses selbst zu errichten (Adu-r-Rida’Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: Ka’ba).*

Der Wiederaufbau der *Kabba* fand nach einer Überschwemmung 604 statt. Zur Jahreswende wurde die *Kabba* in einem seit Abrahams Zeiten uralten Ritual von den Pilgern umrundet. Es hieß, dass dies sogar schon vor der Schöpfung geschehen sei. So, wie die Engel den Thron Gottes umkreisten. Der Rhythmus der Karawanen richtete sich nach dem Mondkalender (vgl. 4). Die wirtschaftlichen Veränderungen beeinflussten auch die Religion dieser Zeit. Der Götzenkult war nicht mehr was er war. Die Bevölkerung war enttäuscht von den Priestern und

hielt Ausschau nach Neuem. Einige traten zum Juden- oder Christentum über, die jedoch im Vorderen Orient untereinander zerstritten waren. Juden und Christen hatten sich auch in Medina und anderen Orten des Jemens angesiedelt (vgl. 1). Jedoch sprachen diese nicht arabisch, sondern eben hebräisch oder griechisch (vgl. 4).

Die Christen des Orients wiesen trotz des Konzils das Dogma, Christus sei Gott und Mensch zugleich, zurück. Diesen standen zwei gegenüber: Die Monophysiten, Verfechter einer einzigen göttlichen Natur und die Nestorianer, die einzig die menschliche Natur anerkannten. Es gab überall Evangelien, die von der offiziellen Kirche nicht anerkannt wurden (z.B. das Thomasevangelium, welches in 114 Korien eingeteilt war – siehe auch Sure 3 Vers 45).

Die *Quraysh* kontrollierten das Wirtschaftsleben und den Handel, während das Volk die Götzen anbetete. Trotzdem war es einer Zahl von Menschen verhasst die Götzen anzubeten. Man sagt, dass sie den Leuten von Abraham treu geblieben waren. Sie nannten sich Hannifen. Dies war die Religion Abrahams (vgl. 1). Die Hannifen waren einzelne Gottsucher und *„hatten sich von den polytheistischen Kulturen abgewandt. Vielleicht waren sie auch in Kontakt mit Juden oder Christen gekommen, ohne jedoch deren Religion zu ihrer eigenen zu machen. Allerdings war für sie charakteristisch, dass sie an nur einen Gott glaubten. Leider weiß man nur wenig über diese Menschen. Der Koran hat sie jedoch in seine Vorstellungswelt integriert, indem er Abraham zu ihnen zählt. Abraham war weder Jude noch Christ. Er war vielmehr ein (Gott)-ergebener (wörtlich: Muslim, M.M.) Hanif und kein Heide. (3:67)“* (Lings 2000:29).

II.2. Die Quraysh

Die *Quraysh* waren Neuankömmlinge aus dem Süden und blieben in der Umgebung von Mekka, das bereits im 3. Jahrhundert ein hohes Ansehen genoss. Sie erkannten, dass es von Vorteil ist in größeren Einheiten zu leben und so entstand ein Netz aus Bündnissen, das sie mit anderen Stämmen und Reichen schlossen. Damit demonstrierten sie nach außen, dass sie den Welthandel sicherten.

Im 5. Jahrhundert gelingt es Kusaif, die verschiedenen Gruppen der *Quraysh* zu einen. Die *Quraysh* waren neben den *Khuza'ah*, einem anderen mächtigen Stamm Arabiens, aus der Linie Abrahams. *„Etwa vierhundert Jahre nach Christi Geburt heiratete ein Qurayshite namens Qusayy eine Tochter Hulayls, des damaligen Oberhauptes der Khuza'ah. Hulayl liebte seinen Schwiegersohn mehr als seine eigenen Söhne, denn Qusayy übertraf alle Araber seiner Zeit. Nach dem Tode Hulayls kam es zu einem erbitterten Kampf, der schließlich durch*

einen Schiedsspruch entschieden wurde, der Qusayy zum Herrscher über Mekka und Wächter der Ka'bah bestimmte“ (Lings 2000:17). Die Khuza'ah wurden von ihrer Macht abgelöst und verdrängt.

Qusayy holte seine nächsten Verwandten nach Mekka, die sich im Tal neben dem Heiligtum niederließen: seinen Bruder Zuhrah, seinen Onkel Taym, Makhzum, den Sohn eines anderen Oheims, und ein paar entferntere Vettern. Sie und ihre Nachkommen wurden die Quraysh des Tales genannt, während sich Qusayys weitere entfernte Verwandte in den Schluchten der umliegenden Hügel und im Hinterland niederließen und die Quraysh des Umlandes hießen“ (Lings 2000:17).

Zum einflussreichen Stamm der *Quraysh* gehörten die *Banu Hasim* (Haschimiten) und die Sippe der *Banu Umayya* (Umayyaden). Zwischen ihnen bestand eine alte Rivalität. Muhammad entstammte den *Banu Hasim*. Zu den *Banu Umayya* gehörten beispielsweise *Abu Sufyan*, *Mu'awiyah* und *'Utmân*. Die *Quraysh* rechneten sich genealogisch zu den Kinana und lebten zuerst in der Umgebung, der von den *Banu Huza'a* besetzten Stadt. „*Qusayy führte die Qurais nach Mekka und siedelte sie um die Al-Ka'ba, und den Zamzam-Brunnen an. Im Spannungsfeld von Byzanz, Persien und Äthiopien gelang es ihnen, aus Mekka ein blühendes Handelszentrum zu machen. Ausgeführt wurden vor allem Leder, Gold und Parfums,; im Transithandel kamen aus dem Yemen Weihrauch und asiatische Stoffe, aus Afrika Elfenbein und Sklaven, aus dem Mittelmeerraum u.a. Waffen und Getreide. Die Karawane, die pro Jahr zweimal nach Syrien zog, soll zuweilen über 2000 Lastkamele gezählt haben. Der Geldverleih, oft zu Wucherzinsen, spielte dabei naturgemäß eine große Rolle. Eine weitere Quelle des Reichtums in dieser klimatisch an sich mörderischen Stadt bildeten die Wallfahrten der umliegenden Stämme zur Al-Ka'ba. Zur Zeit des Propheten waren die 'Abdsamas (unter Führung Abu Sufyans) und die Banu Mahzum (unter Führung von Abu Gahl) die reichsten und aufgrund der Qualitäten ihrer Führer auch politisch wichtigsten Sippen. In einer Ratsversammlung aller Sippenhäupter wurde über die Allgemeinheit betreffende Fragen entschieden. Einige Sippen scheinen gewisse Monopole im Handel errichtet zu haben; so sollen etwa die 'Abdsams vor allem den Handel mit Äthiopien in Händen gehabt haben, Hasim mit Syrien, 'Abdumuttalib und Banu Mahzum mit Südarabien und Naufal mit dem Irak. Ein Bündnissystem mit den Stämmen, durch deren Gebiete die Handelsstraßen führten, sicherte den Weg der Karawanen und sorgte im Kriegsfall für verbündete Truppen“ (Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: Qurais).*

Aufgrund eines weiteren Erbstreites kam es vor einer blutigen Entscheidung wiederum zu einem Kompromiss, der den Söhnen 'Abdu Manafs die Rechte der Steuereinzahlung, der Speisung sowie Tränkung der Pilger gab und den Söhnen 'Abd ad-Dars die Schlüssel zur Kabba, womit ihre Rechte erhalten blieben, sowie ihr Haus weiterhin das Haus der Ratsversammlungen blieb (vgl. Lings 2000:18).

Abd al-Muttalib, der Großvater Mohammeds und Führer der Sippe *Hasim*, betete nicht zu *Hubal* wie die anderen, sondern stets zu Gott, zu Allah. Er hatte wie alle anderen Araber in *Yatrib* gelernt *Manat* zu verehren, deren Tempel in *Quadayd* am Roten Meer stand, fast genau im Westen der Oase. Von großer Bedeutung für die *Quraysh* war jedoch das Heiligtum der *Al Uzzah* im Tal von *Nakhlah*, eine Kameltagesreise südlich von Mekka (vgl. Lings 2000:29).

Abd al-Muttalibs Amt der Pilgerversorgung nahm er sehr genau wahr und bemühte sich um gute Beziehungen zu den umliegenden Stämmen. „Seine Aufgabe war stammesübergreifend, und zu einem gewissen Grade nahmen die *Quraysh* als Ganzes an der Erfüllung dieser Aufgabe teil. Sie achteten darauf, dass Mekka für die Pilger wie eine zweite Heimat war, und wenn man sie willkommen hieß, dann bedeutete dies, dass man auch ihre Götter begrüßte und nie vergessen durfte, den Götzen, die sie mit sich brachten, gebührend Ehre zu erweisen. Das Annehmen von Götzenbildern und den Glauben an ihre Wirksamkeit rechtfertigte die Tradition: Ihre Väter und Großväter hatten es schon so gehalten. Für *Abd al-Muttalib* jedoch war Gott die große Wahrheit, und er stand der Religion Abrahams sicher näher als die meisten seiner Zeitgenossen der *Quraysh*, *Khuza'ah* und *Hawazin* und der anderen arab. Stämme. Es hatte aber auch immer eine kleine Zahl von Menschen gegeben – und es gab sie noch -, die die Reinheit der abrahamitischen Religion bewahrt hatten. Sie waren die einzigen, die verstanden, dass die Götzenverehrung weit davon entfernt war, Tradition zu sein, dass sie vielmehr eine Neuerung war, eine Gefahr, vor der man sich zu hüten hatte. Man brauchte nur ein wenig weiter zurück in die Geschichte zu blicken um zu sehen, dass *Hubal* nicht besser war als das Goldene Kalb der Kinder Israel. Diese *Hunafa*, wie sie selbst sich nannten, wollten nichts mit Götzen zu schaffen haben und betrachteten deren Anwesenheit in Mekka als Schmutz und Schande. Ihre Weigerung, Kompromisse einzugehen, und die Deutlichkeit, mit der sie ihre Meinung äußerten, verwies sie an den Rand der mekkanischen Gesellschaft, wo sie respektiert, toleriert oder malträtiiert wurden, teils abhängig von den Betroffenen selbst,

aber auch davon, ob ihre Sippen dazu bereit waren, sie zu schützen, oder nicht“ (Lings 2000:30f).

Abd Al-Muttalib stand mit vier dieser *Hunafa* in Verbindung. Einer davon war der Sohn eines seiner Vetter *Nawfal* zweiten Grades aus der Sippe der *Asad*, sein Name war *Waraqah*. Er war Christ geworden und diese glaubten daran, dass die Ankunft eines Propheten bevorstünde. Dieser Glaube wurde auch von einigen hohen Würdenträgern der östlichen Kirche, sowie Astrologen und Sehern gestützt. Die Juden und ihre Rabbis, die die Folge der Propheten erst mit dem Messias beendet sahen, waren ebenfalls von einer nahen Ankunft überzeugt, denn viele der vorausgesagten Vorzeichen waren schon eingetreten. Jedoch war für die Juden klar, dass dieser Messias ein Jude und damit aus dem auserwählten Volk stammen würde. Die Christen waren davon nicht so überzeugt. Für sie war auch die Möglichkeit eines arabischen Messias gegeben. Immerhin hatten die Juden ja die Religion Abrahams und keine Götzen die sie verehrten. Nicht so die Araber. Nur ein Prophet konnte die Araber aus diesem Götzendienst befreien.

Die *Quraysh* waren den Christen freundlich gesonnen und luden sie sogar ein, das Bild der Jungfrau Maria und dem Christuskind auf die Innenwände der *kabba* zu malen. Für sie war es kein Gegensatz zu den Götzen, sondern nur zwei mehr. *Waraqah* konnte im Gegensatz zu den meisten anderen Männern des Stammes nicht nur lesen, sondern hatte auch Theologie und die Heiligen Schriften studiert. So verstand er das Pfingstwunder der Christen als etwas noch nicht Geschehenes, jedoch blieb der Satz im Johannesevangelium (16:13) weiterhin unverstanden: „Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden.“

Erzählt wird auch die Geschichte des Kamelopfers. *Abd Al-Muttalib* gelobte einst: „Wenn mir zehn Söhne geboren werden und aufwachsen, bis sie mich schützen können, werde ich einen von ihnen Allah bei der *kabba* opfern.“ So geschah es, *Abd Al-Muttalib* erhielt 10 Söhne. Jedoch als es an das Einlösen seines Versprechens ging, suchte er nach einem Ausweg, denn das Pfeillos fiel immer wieder auf seinen Lieblingssohn *Abh Allah* (arab. Diener oder Knecht Allahs). Eine weise Frau in *Yathrib* wurde zu Rate gezogen und als Äquivalent für das Opfer sollte *Abd Al-Muttalib* 100 Kamele opfern um seinen Sohn auszulösen. Dieser Handel wurde durch dreimaliges Nachfragen vom Orakel bestätigt und das Kamelopfer wurde von den Göttern angenommen. Alsdann fand es *Abd Al-Muttalib* an der Zeit, für seinen freigekauften

Sohn eine Frau zu finden. Nach einiger Überlegung fiel seine Wahl auf *Aminah*. Sie war die Tochter des *Wahb*, einem Enkel *Zuhrahs*, des Bruders von *Qusayy*.

Nachdem *Wahb Ibn Manaf Ibn Zuhra*, das Oberhaupt der *Zuhrah*, Jahre zuvor gestorben war, kam *Amena Bint Wahb* (arab.: die Friedfertige, Tochter des himmlischen Geschenks – sie war mit dem Beinamen *Amena Az-Zuhriyya* bekannt: die Friedfertige, die Reine wie eine Blume) - in die Obhut seines Bruders *Wuhayb*, der auch dessen Amt übernommen hatte. *Wuhayb* selbst hatte ebenfalls eine Tochter im heiratsfähigen Alter, *Hallah*. *Abd Al-Muttalib* war zwar schon über siebzig Jahre alt, galt aber noch als überaus jung geblieben und hielt um die Hand *Hallahs* an. *Wuhayb* war mit der Doppelhochzeit, die im Jahre 569 n.Chr. stattfand, einverstanden (vgl. Ling 2000:31f). Sechs bis sieben Monate vor der Geburt seines Sohnes Mohammed, starb *Abdullah Ibn `Abdulmuttalib* im Alter von 25 Jahren, auf einer Karawanenreise. Er hinterließ fünf Kamele, eine Schafherde und die Sklavin *Baraka* (arab. Segen). Sie trug den Beinamen *Umm Aiman*, die Mutter der Glücksbringenden und kümmerte sich um Mohammed nach dem Tod seiner Mutter (vgl. Abu-r-Rida`Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: *Abdullah Ibn `Abdulmuttalib und As-Sifa`Bint`Auf*). „*Die Legende besagt: Aminas Schwangerschaft sei schon mit außergewöhnlichen Erscheinungen einhergegangen. Und eine Stimme hätte ihr die besondere Sendung ihres Kindes offenbart und auch den Namen eröffnet: Muhammad, der Vielgepriesene*“ (Miehl 2000:30).

Nach dem Tod des Großvaters 619 n.Chr. übernimmt *Abu Lahab Ibn `Abdulmuttalib*, der Halbbruder *Abh Allahs*, die Führung der Sippe *Hasim*, obwohl er sich zuvor noch von dieser gelöst hatte und die Seite der *Abdsams* einschlug, mit denen er durch Einheirat verbunden war. Er entzog nach seiner Machtübernahme dem Propheten seinen Schutz, was schließlich zur *higra*¹ führen wird. Er selbst stirbt kurz nach der Schlacht von *Badr*, an der er schon nicht mehr teilgenommen hatte (vgl. Abu-r-Rida`Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „*Abu Lahab Ibn `Abdulmuttalib*“).

Als *Abu Talib*, Mohammeds Onkel, erkrankte und die *Quraysh* erfuhren wie schlecht es um ihn stand, berieten die führenden Männer der *Quraysh*: *Utba Saiba*, *Abu Gahl*, *Umayya* und *Abu Sufyan*, ob sie zu *Abu Talib* gehen sollten um ihn zu bitten, bei Mohammed, seinem

¹ *higra*, die Emigration des Propheten aus Mekka nach Medina im Jahre 622 nach Christus. Mit ihr beginnt auch die islamische Zeitrechnung.

Neffen einige Zugeständnisse zu erreichen und von ihm ebensolche abzunehmen. Da *Hamza* und *Umar* sich bereits dem Islam zugewandt hatten und sich der Islam bereits unter allen *qurayischen* Stämmen verbreitete, hatten sie Angst ganz des Einflusses beraubt zu werden (vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Abu Talib Ibn ‘Abdumuttalib“).

Hind Bint ‘Utba war die Tochter des *‘Utba Ibn Rabi’a*. Sie war in dritter Ehe mit *Abu Sufyan* verheiratet, dem sie *Mu‘awiya*, den späteren *Omayyadenkalifen*, gebar. Sie war eine äußerst energische, unternehmungslustige und einflussreiche Frau im öffentlichen wie privaten Leben, die vor allem, nachdem ihr Vater von den Muslimen bei *Badr* getötet worden war, auch von einem zügellosen Hass gegenüber Mohammed erfüllt, eine erbitterte Gegnerin Mohammeds war und damit eine zentrale Rolle im Widerstand Mekkas gegen Mohammed einnahm. Dass sie bei der Eroberung Mekkas ungeschoren blieb, obwohl sie auf der Liste derer stand, deren Tod Mohammed verlangte, verdankte sie höchstwahrscheinlich ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung innerhalb des *quraysitischen* Adels und der Begnadigungsbitte des damaligen Oberhauptes der Stadt, ihrem Mann *Abu Sufyan*. Sie musste einen Treueschwur vor Mohammed und den Abordnungen der weiblichen Bevölkerung Mekkas ablegen, nachdem sie auch das Glaubensbekenntnis abgelegt hatte. Der Treueschwur wurde von den Historikern Wort für Wort überliefert und gilt als ein Meisterwerk des Humors und des politischen Wagemuts, geleistet von einer Frau, die zur Unterwerfung gezwungen wurde, jedoch keineswegs auf ihr Recht auf Meinungsfreiheit verzichtete. Mohammed vergab ihr nie die Tanz- und Gesangsriten, die sie auf dem Schlachtfeld von *Uhud* vollführte, mitten zwischen den Leichen der Muslime. Das Kriegslied *Hinds* verkörpert das Weibliche als Todestrieb. Sie wird von den muslimischen Historikern als Menschenfresserin beschrieben, da sie die Leber *Hamzas*, Onkel des Propheten, gegessen haben soll, den sie ganz besonders verabscheute. Sie feuerte später in Syrien noch die muslimischen Truppen gegen die Byzantiner an und starb von *Abu Sufyan* geschieden (vgl. Abu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998:“Hind Bint ‘Utba“ und Mernissi 1989:154).

II.3. Mohammed – seine Kindheit und jungen Erwachsenenjahre

Die erste bis heute klassische Lebensbeschreibung des Propheten, die *sira*, stammt von dem 704 in Medina geborenen *Muhammad Ibn Ishaq* und war der Mittelteil eines umfangreichen historischen Werkes, die ihm der Kalif *Al-Mansur* aufgetragen hatte. Anfang und Endteil

gingen verloren und der ägyptische Gelehrte *Ibn Hisam* (gest. um 830 n.Chr.) strich aus dem Mittelteil alles, was nicht mit dem Leben des Propheten zu tun hatte (vgl. Miehl 2000:20).

Abessinien unterwarf den Yemen und errichtete dort ebenfalls eine *Kabba*. Die Araber benutzten diese jedoch zur Kränkung als Abort. Die Rache der Abessinier äußerte sich in einem Feldzug gegen Mekka. Dieser Feldzug wurde mit einem Elefanten bestritten, den die Araber nicht kannten. Sie waren an den Anblick von Kamelen und Pferden gewöhnt. Die Erzählungen überliefern, dass der Elefant vor Mekka umkehrte und nicht zu bewegen war, diese Stadt zu betreten. Daher musste der Feldzug abgebrochen werden. Andere Recherchen zeigen aber, dass der Elefant auf das Zeichen eines Hüters hörte, der den Arabern nahe stand und so ein Weitergehen des Elefanten verhinderte. Bestätigt ist jedenfalls, dass dieses Jahr ,570 n.Chr. als das Jahr des Elefanten in die arabische Geschichte einging und auch zum Jahr der Geburt Mohammeds in Mekka wurde. *Ibn Ishaq* berichtet, dass Muhammed am Montag, dem 17. des Monats *Rabi'ul-awwal*, im Jahr des Elefanten, das Licht der Welt erblickte. Jedoch lassen sich weder Tag noch Jahr mit einer absoluten Genauigkeit bestätigen. Dadurch konnte auch die arabische Zeitrechnung nicht mit der Geburt Mohammeds beginnen. Sein Geburtstag könnte aber auch, so steht es in der *sira*, am 23.04.571 n.Chr., dem 12. *Rabi'ul Awwal* gewesen sein – türkisch: *maulit kandili*. An diesem 23. April werden bis heute die Legenden um seine Geburt vorgetragen und besondere Süßspeisen gereicht sowie Kerzen entzündet. Ganze Moscheen werden zu diesem Anlass illuminiert (vgl. Miehl 2000:30,86).

Entsprechend der Tradition wurde auch Mohammed einer Stillamme, namens *Halima As-Sa'idyya* (arab.: die Sanftmütige von dem Stamm „Söhne der Glückseligkeit“) von den *Banu Sa'd*, anvertraut um dort aufzuwachsen und deren Sitten zu erlernen. Schon als Kind beschäftigte sich Mohammed mit den uralten Riten der Nomadenreligion. Bis zu seinem 5. Lebensjahr wohnte Mohammed in *Yathrib*, dem zukünftigen Medina, dem Geburtsort seiner Mutter. Mit 6 Jahren starb seine Mutter und zwei Jahre später auch sein Großvater *Abd Al-Muttalib*, der ihm alle Liebe angedeihen ließ. Dies war nicht nur für ihn, sondern auch die ganze Sippe ein herber Verlust (vgl. Miehl 2000:32). Sein Onkel *Abu Talib* in Mekka, der letzte des Clans der *Banu Hasim*, nahm Mohammed bei sich auf.

Von nun an musste er sich um den einzigen Besitz der Familie kümmern, eine kleine Herde von Schafen und Ziegen (vgl. 4). Die Beschäftigung des Hütens in den Jahren seiner Kindheit ließ seine Hinwendung zum Nachdenken und Betrachten stärker werden und er hütete mit der Zeit auch die Schafe seiner Verwandten, wie die der Mekkaner. Dieser Zeit gedachte er stets

in voller Freude. Jedoch geziemt sich diese Arbeit nicht für ein aristokratisches Familienmitglied, sodass er den Beruf des Händlers erlernte. Gemeinsam mit seinem Onkel unternahm er weite Karawanenreisen bis nach Syrien. Diese Reisen eröffneten ihm einen Einblick in die Vielfalt der Kulturen und Religionen. Aufgrund seines Handelgeschicks und seiner Rechtschaffenheit, Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit, gab man ihm den Beinamen: *Al Amin* – der Redliche, der Treue, der Glaubwürdige.

II.4. Mohammed – der Mensch

Für Fatema Mernissi ist der Islam die Geschichte eines glücklichen Mannes, der in seiner Jugend von einer anderen Welt träumte und auch tatsächlich alle seine Träume in reifen Jahren wie im Alter, voll seiner Lebenskräfte, verwirklichte. Er hatte sowohl Erfolg bei den Frauen wie im militärischen Bereich und seine größten Widersacher zwang er in die Knie. Jesus gibt dagegen ein eher trauriges Bild ab. Dieser verlor alles, selbst sein eigenes Leben. Außerdem ist Mohammed wohl der einzige Prophet, der seine Sorgen und Nöte als Mann nicht verschwieg, sondern auch öffentlich über Sexualität und Lust nachdachte (vgl. Mernissi 1989:34,152).

Mohammed soll oft gelächelt, aber nie schallend gelacht haben. Er beendete nie ein Gespräch von sich aus und seinem Gegenüber schenkte er volle Aufmerksamkeit. Wenn er betete, und jemand setzte sich zu ihm, oder aber ein Kind weinte, dann kürzte er sein Gebet ab. Er liebte Katzen ganz besonders und wenn er jemanden begrüßte, zog er nie als erster die Hand zurück (vgl. Miehl 2000:65f). Mohammed war sein Leben lang von guter Gesundheit, dies also fast 63 Jahre. Annemarie Schimmel schreibt 1981 *„Die Beschreibungen der körperlichen Schönheit des Propheten finden sich verstreut in frühen Traditionen, bei denen die Geschichte der Umm Ma’bad eine besondere Rolle spielt und als Beweis für die eindrucksvolle Präsenz des Propheten gelten kann. Denn wie der Prophet der Schönste an Charakter war, so auch an Aussehen. Die kürzesten alten Berichte schildern ihn so: Nicht übermäßig groß und nicht klein, von leuchtender Gesichtsfarbe (sein Gesicht wird oft dem milde leuchtenden Mond verglichen), nicht zu weiß, nicht mit kurzen Kraushaar und nicht mit langsträhmig herabhängendem Haar, mit breiter offener Stirn und langen Wimpern, mit vollem Haupt und gewaltigem Barte [...] Es wird übereinstimmend beschrieben als eine fleischige Geschwulst oder ein Muttermal von der Größe eines Taubeneis, das zwischen seinen Schulterblättern saß. [...] Die Hände des Propheten werden als kühl und wohlduftend gepriesen, „kühler als Eis und weicher als Seide“, und in allen Berichten wird der Duft, der von ihm ausströmte,*

hervorgehoben. “ Und Anas Ibn Malik beschreibt Mohammed wie folgt: „[...] und als er starb, waren auf seinem Kopf und in seinem Bart zusammen nicht einmal zwanzig weiße Haare. “

Rabi'a dazu: *„Ich habe einige seiner Haare gesehen, und sie waren rötlich. Diese Farbe sei aufgrund der wohlriechenden Düfte entstanden.“* Auch Haikal (1987) schreibt: *“ Muhammad war von anmutigem Ansehen, von mittlerer Gestalt und hatte einen schönen Kopf mit tiefschwarzem herabhängendem Haar, einer breiten Stirn über zwei dichten, gebogenen, durchgehenden Augenbrauen und große schwarze Augen, deren Weiß an den Seiten leicht gerötet war und die durch lange, tiefschwarze Wimpern an Anziehungskraft und Klugheit in ihren Blicken noch zunahmen. Er hatte eine gleichmäßige, feine Nase, wohlgeordnete Zähne, einen dichten Vollbart, einen langen, schönen Hals, eine breite Brust und breite Schultern, helle Hautfarbe und kräftige Hände und Füße. Er ging, den Körper leicht vorgebeugt, mit schnellen und sicheren Schritten. Seine Gesichtszüge trugen die Zeichen des Nachdenkens und der Betrachtung, und in seinem Blick lag die Stärke eines Befehlshabers, dem die Menschen gehorchen“* (Abu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Körper“).

II.5. Mohammed – sein Lebensweg als Prophet

Schon als Kind machte Mohammed, der Überlieferung nach, außergewöhnliche Erfahrungen. *„Eine Legende besagt, dass in Busra in Syrien ein Einsiedler (christl. Mönch) namens Bahira lebte, der zurückgezogen in einer Klausur lebte und den vorbeiziehenden Karawanen keine Beachtung schenkte und bewahrte die heiligen Schriften, die von einer Mönchsgeneration zur nächsten übertragen wird. Er lud plötzlich alle Reisemitglieder des Abu Talib zu einem Festmahl ein. Er entdeckte das Muttermal auf Muhammads Rücken und erklärte, dies sei das Siegel der Prophetenschaft“* (Miehl 2000:33).

Auch die „Öffnung des Leibes“ wird überliefert. Die Kinder erzählten der Amme *Halima*, dass ein Mann mit weißer Kleidung an Mohammed herangetreten war, ihn hinwarf um ihm seinen Leib zu öffnen und einen schwarzen Klumpen zu entnehmen². *Ibn Ishaq* legt dem Propheten in den Mund: *„Sie nahmen mein Herz heraus, spalteten es, entnahmen einen schwarzen Blutklumpen und warfen ihn weg. Dann wuschen sie mein Herz und meinen Leib, bis sie sie gereinigt hatten“* (siehe Sure 94:1ff). Die Amme erschrak und brachte Mohammed nach der Stillzeit nach Mekka zurück (vgl. 1).

² Diese Sätze sollten sich später auch im Koran wiederfinden: *„dehnten wir nicht aus deine Brust [...] und erhöhten wir deinen Namen, mit dem Schweren kommt das Leichte“*

Mohammed war auf seiner Suche nach der reinen Form der Religion kein Einzelgänger. Auch die Anhänger der Religion Abrahams suchten danach. Wie jedes Jahr zog sich Mohammed im heiligen Monat *Ramadan* zum Fasten und Beten auf den Gipfel des Berges *Hira*, der sich ca. zwei Meilen nördlich von Mekka befindet, in eine Höhle zurück. Dieser Ort war für die Zeit der Trennung und Läuterung besonders gut geeignet und so gab sich Mohammed, mit einer kargen Verpflegung ausgestattet, der Betrachtung und der Suche nach der Wahrheit hin, weitab vom lärmenden Treiben der Menschen und dem lautstarken Leben.

An diesem Ort erfuhr er seine erste Offenbarung. Diese erzählte Mohammed *Waraqa*. „[...] dieser sagte zu ihm: ‚Das ist die Botschaft, wie sie Allah auch Moses offenbarte. Ich wünschte mir, ich wäre jung genug, um solange am Leben zu bleiben, um es zu erleben, wenn dich deine Leute vertreiben!‘ Darauf sagte der Gesandte Allahs zu ihm: ‚Werden sie mich wirklich vertreiben?‘ ‚Ja! Kein Mensch war mit Ähnlichem gekommen, wie du es gebracht hast, ohne dass er angefeindet wurde. Wenn ich an diesem deinem Tag noch am Leben bin, werde ich dich mit aller Kraft unterstützen.‘ Es dauerte aber nicht mehr lange, da starb *Waraqa*“ (Abu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „*Waraqa*“).

„*Chadiga* bestärkte ihn von Anfang an von seiner Sendung und nahm ihm seine Angst, die Muhammad Hussain Haikal eindringlich beschreibt: Er zitterte, als habe er Fieber. Er fürchtete, getäuscht worden zu sein, vielleicht das Opfer irgendeines Geistes. *Chadiga* brach in Jubel aus. Sie hoffte, dass Muhammad tatsächlich der Prophet seines Volkes würde, und man kann wohl kaum ermessen, wie diese Hoffnung auf Muhammad ausstrahlte“ (Miehl 2000:36). Nach seiner ersten Offenbarung fand eine Pause von sechs Monaten statt. Zwischen 610 bis 613 n.Chr. währte die verborgene oder zumindest halböffentliche Phase Mohammeds. Aufgrund Mohammeds guten Rufes und seiner Lebensführung, sowie seiner Erfahrungen als Waisenkind in Mekka, war es der Umwelt wohl ein leichteres die Echtheit seiner Botschaften anzunehmen.

Noch zu Lebzeiten des Propheten traten auch andere Propheten auf, wie z.B. *Musailima Ibn Habib* unter den *Banu Hanifa* im Gebiet der *Al-Yamama*. Dieser war wahrscheinlich stark vom Christentum beeinflusst und predigte ein asketisches Leben. Er fand in einer Schlacht im Jahre 633 n.Chr. den Tod. *Aswad Ibn Ka'b* in *San'a* im Yemen war ein anderer. *Abu Huraira* berichtete, dass Mohammed selbst sagte: „Die Stunde der Auferstehung wird nicht kommen, bevor nicht dreißig Lügner aufgetreten sind, da alle behaupten, sie seien Propheten.“ Man bezeichnete sie Lügenpropheten (vgl. Abu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Lügenpropheten“).

Jedoch, so Fatema Mernissi, scheiterten viele Propheten, so wie viele moderne Politiker, da sie Prophetie und Demagogie verwechselten und den Irrtum begingen anzunehmen, dass ihr Erfolg in der Verführungskunst und der Fähigkeit den Mengen zu schmeicheln läge, den „Tanz zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen“ jedoch nicht beherrschten. Prophet zu sein, heißt im Gegensatz zu *Mussailima* (ein gescheiterter Prophet), Menschen dazu zu bewegen, so weit wie möglich zu gehen und nach einer idealen Gesellschaft zu streben. *„Ein Prophet zu sein, bedeutet einem einfachen Gemüt, einem Gemüt das in seinen Leidenschaften und seinem Egoismus befangen ist, neue Horizonte, ungeahnte Sichtweisen zu vermitteln. Mohammed war wirklich und wahrhaftig ein Prophet, ein Bauherr weiter Horizonte, deren Anblick alle in einen Taumel hinterließ“* (Mernissi 1989:187, vgl. 186).

Ursprünglich hatte Mohammed das Gefühl, der jüdischen und christlichen Religion durch seine Verkündigungen sehr nahe zu sein. Umso größer war seine Enttäuschung als er erlebte, dass diese seine Botschaft nicht so attraktiv fanden und sich schon gar nicht scharenweise ihm zuwandten. Er warf den Juden wie den Christen vor, das Wort Gottes verfälscht zu haben, erst der Islam sei das reine Wort Gottes (vgl. II.8.1. und II.8.2.). Entsprechend seiner Enttäuschung flossen seine theologischen Vorbehalte auch in ganz konkreten Konflikten mit ein (siehe Grabenkrieg, Medina,...).

Zwei Reisen Mohammeds werden in der Überlieferung erzählt:

1. Die Nachtreise: Mohammed begibt sich mit dem Erzengel Gabriel und mit dem Reittier *Buraq* auf die Reise von Mekka nach Jerusalem und wieder zurück. Dies alles in einer einzigen Nacht.
2. Die Himmelsreise: Sie sollte den tiefsten Eindruck in der islamischen Mystik finden. *„Der Gedanke, dass Muhammad die himmlischen Sphären durchquert, die wie Schleier zwischen Geschöpf und Schöpfer liegen, erfüllt die Sufis mit dem Wunsch, ihm auf diesem Wege nachzufolgen. Für Mohammed ist es die Reise auf einer Leiter, die bis in den Himmel (es gibt davon sieben) hinaufführte. Eben dieser mi'rag oder Auffahrt ist das Urbild der spirituellen Reise der Sufis, schreibt Seyyed Hossein Nasr. Der Mystiker würden den siebenten Himmel nicht wieder verlassen, ein Prophet schon, allein um seiner Sendung willen“* (Miehl 2000:55).

Die Offenbarungen in Medina sind viel länger und gleichen eher einem Gesetzestext, einer Vorschrift. Sie beinhalten Inzestregeln, Heiratsordnung, Erbschaftsregeln und Unterhaltsrecht (vgl. 3).

II.6. Mohammed und seine Beziehung zu Mekka

Mohammed ließ seine AnhängerInnen einzeln oder in kleinen Gruppen sukzessive aus Mekka auswandern. Zirka 70 Männer verließen mit ihren Frauen Mekka. Mohammed und nach ihm *Ali* verließen als letztes diese Stadt. In dem Sinn kann man nicht von einer Flucht, sondern vielmehr von einem geplanten Unternehmen sprechen. Die *higra*, so der arabische Namen dieser Auswanderung sollte nun, im Jahr 622 christlicher Zeitrechnung, auch die Zeitrechnung der Muslime begründen. Jedoch erlaubt sie keine 1:1 Umrechnung, da in Arabien nicht nach der Sonne, sondern nach dem Mond gerechnet wird und dadurch das Jahr 10 bzw. 11 Tage kürzer ist. Somit entsprechen 100 Sonnenjahren der europäischen Zeitrechnung ungefähr 103 Mondjahren der islamischen Zeitrechnung. Die Reihenfolge der islamischen bzw. arabischen Monate sind: *Al-Muharram, Safar, Rabi 'u-l-Awwal, Rabi 'u-l-Ahir, Gumada-l-Ula, Gumada-l-Ahira, Ragab, Sa'ban, Ramadan, Swwal, Du-l-Qa'da, Dul-Higga*. *Al-Biruni* (geb. 973 – ca. 1050 n.Chr.), ein muslimischer Gelehrter, vergleicht die *higra* in ihren Auswirkungen mit der Thronbesteigung eines Königs und der Islam löste sich endgültig von der Beschränkung der Clanstrukturen. Der Glaube wurde damit höher bewertet als die verwandtschaftlichen Verpflichtungen (vgl. Miehl 2000:59).

„Ibn Ishaq erzählt, wie der Teufel in Gestalt eines alten weisen Mannes die Ratsversammlung der Qurays zum Mord an Muhammad aufwiegelt. Ihr Plan war um die Bande der Blutrache zu umgehen: Aus jedem Stamm soll sich ein junger Mann an der Bluttat beteiligen, und alle sollen gemeinsam mit einem Hieb den Propheten zu Tode bringen. Als die erfolglosen Attentäter im Morgengrauen bemerkten, dass Muhammad nicht in seinem Haus war, sondern in seinem Bett Ali lag, über den der grüne Mantel des Propheten gebreitet war, nahmen sie die Verfolgung auf. Abu Bakr und Muhammad hielten sich drei Tage lang in einer Höhle versteckt. Dies gab Anlass zu einer weiteren Legende: Danach gelangten die jungen Männer der Qurays bis in die unmittelbare Nähe vor dem Eingang gewoben, eine wilde Taube brütete dort in ihrem Nest über zwei Eiern, und ein Baum streckte seine Äste über die Höhlenöffnung. Unverrichteter Dinge verließen die Qurays den Ort“ (Miehl 2000:60).

„624 schickte Mohammad acht Männer unter der Leitung von Abdallah ibn Gahs Richtung Mekka eine Karawane der Qurays zu überfallen. Es hätte ein voller Erfolg werden können, wenn es nicht am letzten Tag des heiligen Monats Ragab geschehen wäre. Aber die Muslime hatten gefürchtet, dass die Karawane den heiligen Bezirk Mekkas erreichen würde, wenn sie nicht unverzüglich zuschlugen. Über diese Tabuverletzung waren die Qurays empört. Und auch Mohammed war ungehalten. Man machte den Kämpfern herbe Vorwürfe. Der Streit konnte aber durch die Offenbarung 2:217 und 2:218 beigelegt werden, worin stand dass es noch schlimmer wiege, Gläubige von der heiligen Stätte abzuhalten“ (Miehl 2000:72).

Die Absicht der *Quraysh*, die Muslime vernichtend zu schlagen, war schlussendlich in einem wirtschaftlichen wie militärischem Desaster geendet und schwächte ihr Ansehen empfindlich. Damit war ihre Vorherrschaft endgültig gebrochen. Mohammed ging nach dem Grabenkrieg zunehmend diplomatisch vor. 628 willigte er durch das Abkommen von *Hudayba* in einen zehnjährigen Waffenstillstand mit den Mekkanern ein. Dies gestattete ihm und seinen Anhängern, Mekka zur Wallfahrt unbehelligt betreten zu können. Dies war ein strategischer Erfolg und bot dem Islam die Möglichkeit zur weiteren Ausbreitung. *„Aufgrund des Waffenstillstands mit den Mekkanern konnte der Prophet sich gleichzeitig gegen das nördlich von Mekka gelegene Chaibar durchsetzen. Nach der Belagerung durch das Heer der Muslime ergaben sich die Juden in ihren Festungen. Sie durften in den Oasen weiterhin sesshaft bleiben und dort das Land bestellen. Nach den Greueln von Medina setzte sich also wieder eine versöhnlichere Haltung durch. Dieses Modell wurde wenig später auch auf die Christen ausgedehnt, die im islamischen Herrschaftsbereich lebten – ein Minderheitenschutz, wie er im Europa des Mittelalters nicht seinesgleichen hatte“ (Miehl 2000:85).* Im darauffolgenden März vollzog er die Riten der Pilgerfahrt nach Mekka. 630 zog Mohammed aufgrund einer Verletzung des Waffenstillstands durch die *Quraysh* mit fast 10.000 Muslimen gegen Mekka. Die Bewohner Mekkas ergaben sich nahezu kampflos und nahmen den Islam an. In der Legende heißt es dazu: *„Muhammad umritt beim Einzug in Mekka siebenmal die Ka'bah. Dann ließ er sich das Gebäude öffnen und trat hinein. Im Inneren fand der Prophet Bilder und Statuen, des polytheistischen Kults. Ein Koranvers ließ sie alle zu Staub zerfallen, außer einem Bildnis von Jesus und Maria: Die Wahrheit ist erschienen, und Lug und Trug sind verschwunden. Lug und Trug verschwinden stets dahin. (17:81) Dieser Triumph einte die Araber unter dem Banner des Propheten“ (Miehl 2000:86).* Mohammed stach den Götzenbildern die Augen aus, bevor die anderen sie umstürzten. Der Ort an dem die Kabba steht ist nun heiliger Boden.

Im darauffolgenden Jahr, dem Jahr der Delegation, nahm Mohammed die Huldigungen der arabischen Stämme entgegen. Den Sieg über Mekka abwartend, hielten sie es nun an der Zeit, sich ihm anzuschließen. Die letzte Pilgerreise Mohammeds nach Mekka wurde zu einer großartigen Abschiedsfeier von seiner Vaterstadt. Eine ungeheure Zahl von Gläubigen begleitete ihn. In Mekka schlachtete er eigenhändig 63 Opferkamele, entsprechend der Zahl seiner Lebensjahre, rasierte sich den Kopf und verteilte die Locken als Andenken unter den Gläubigen. Dann bestieg er die Kanzel für die Abschiedspredigt. Am Schluss der letzten Predigt erhielt er vor den Augen der *umma* die letzte Offenbarung, den berühmten Koranvers 5:5: *„Schlimm ist dieser Tag für die, die den Glauben geaugnet haben. Aber fürchtet euch nicht, fürchtet mich, denn heute habe ich eure Religion vollkommen gemacht und meine Gnade in euch vollendet. Mein Wille ist es, dass der Islam euer Glaube sei“* (Bey 1991:353). Drei Monate nach der letzten Wallfahrt, in der er die rituellen Handlungen festlegte, die noch bis heute so vollzogen werden, starb Mohammed.

II.7. Mohammed und sein Wirken in Medina

Yatrib ist eine Oasenstadt, rund 300 km von Mekka entfernt, an einer Randlege und ohne wirkliche Bedeutung. Man lebte dort, im Gegensatz zur Handelsstadt Mekka, vom Ackerbau. Es wurden wohlschmeckende Datteln angebaut. Die Bevölkerung setzte sich aus Juden, einigen Christen sowie zwei, aus Südarabien zugezogenen, polytheistischen Stämmen zusammen, den miteinander zerstrittenen *Aus* und *Chazrag*. Den *Aus* gelang es, sich mit den jüdischen Stämmen zu verbinden, jedoch war die Vorherrschaft nicht sonderlich tragfähig, zumal noch eine Reihe von Bluttaten ungesühnt zwischen den *Aus* und den *Chazrag* waren (vgl. Miehl 2000:58). Die Muslime wurden als Partner aufgenommen, waren aber nicht allen willkommen. Mit dem Einzug Mohammeds in *Yatrib* wurde die Stadt im Volksmund immer mehr zur „Stadt des Gesandten“ und alsbald nannte man sie nur noch kurz „die Stadt“ arabisch *medina*. In *Yatrib* wohnten bereits vor der Ankunft Mohammeds ca. 25.000 Menschen. Der Streit, den sie ausfochten, betraf die Wasserrechte. Die Bevölkerung wuchs, das Wasser wurde aber nicht gerecht verteilt. Die Situation war sehr angespannt und eine kriegerische Auseinandersetzung war durchaus denkbar. Den *Quraysh* kam der Konflikt sehr gelegen, da *Yatrib* auf dem Karawanenweg lag, jedoch aufgrund der Spaltung ihnen nicht gefährlich werden würde und auch keinen Handeltribut einforderte.

Erst durch die *higra* Mohammeds kam es zu einer großen Veränderung der Stadt. Mohammed wurde mit seiner Gefolgschaft von vielen mit Begeisterung empfangen. Die Mädchen aus dem Stamm seiner Mutter sangen ihm ein bis heute berühmtes Lied³. Jeder wollte ihn aufnehmen, aber aus Sorge um Neid überließ er seinem Kamel die Entscheidung. Dieses ließ sich, so die Legende, an einem Ort nieder, der zum Trocknen von Datteln diente. Dort sollte Mohammed fortan nicht nur wohnen, sondern auch die erste Moschee errichtet werden. Es war ein unbedachter, umfriedeter Platz mit einem Palmstumpf, auf den er zur Predigt stieg. Das Wort Moschee leitet sich vom arabischen Wort *masgid* ab und bedeutet „Ort der Niederwerfung“. Hier an diesem Ort, konnten die Muslime das erste Mal in aller Freiheit und Offenheit ihren religiösen Pflichten nachkommen. Das erste öffentliche Freitagsgebet fand jedoch mit seinen Begleitern in *Quba*, kurz vor Medina, statt. Da der Islam nicht zwischen einem geweihten und einem profanen Raum unterscheidet, konnte man sich überall zum Gebet niederlassen (vgl. Mielh 2000:62f).

Die Bewohner erwogen die Möglichkeit Mohammed als Schlichter für ihren Streit einzusetzen (vgl. 4). Die zweite Aufgabe der sich Mohammed stellte, war die Verbrüderung der Migranten aus Mekka und den Unterstützern in Medina. Diese vollzog er, indem jeder der Unterstützer einem Migranten die Hälfte seines Besitzes und Geldes abtrat und zum Teil auch einige Ehefrauen. Die dritte Aufgabe war die Erstellung einer Verfassung zur Streitregelung unter den Muslimen. Die drei jüdischen Stämme, die *An-Nadir* oder *Nassir*, die *Quraiza*⁴ und die *Qainuqa*⁵, sollten laut dieser Regelung genauso behandelt werden wie die Muslime und die gleichen Rechte und Pflichten erhalten. Damit war Religionspluralismus garantiert. Die religiösen Belange wurden weiterhin den jeweiligen Religionsgruppen überlassen, da der Koran die Glaubensfreiheit betont. Er schloss ein Bündnis, dass einer den anderen respektiere, und auf das sie im Rahmen gesetzlicher und gesellschaftlicher Verantwortung zusammenleben. Die Juden, Muslime und Christen in Medina waren aufgefordert ihre Stadt gemeinsam zu verteidigen und sich zur Wehr zu setzen, wenn sie angegriffen wurden, auch wenn sie der eigenen Religion angehörten. Damit übernahm Mohammed die Strukturen des

³ Das *tala' al-badru 'alaina*

⁴ Die *Banu Quraiza* besaßen wie die *Banu An-Nadir* große Palmgärten und waren wie sie mit den arabischen *Al-Aus* verbündet. Der endgültige Bruch mit Muhammad erfolgte, als sie sich im Grabenkrieg überreden ließen, die Partei der *Qurais* zu ergreifen und damit gegen die Gemeindeverfassung von *Al-Madina* verstießen. (Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: "Quraiza")

⁵ *Qainuqa'*: Im Gegensatz zu ihren Glaubensgenossen besaß dieser Stamm keine Ländereien, sondern lebte von Handel und Handwerk. In der Auseinandersetzung vor der *higra* waren sie mit den *Al-Hazrag* verbündet. Sie waren die erste jüd. Gruppe, die der Prophet 624 vertrieb. Sie wurden in ihrem Stadtviertel belagert und ergaben sich kampflös. Die ehemals verbündeten *Al-Hazrag* traten für sie ein, sodass sie zuerst in das Gebiet von *Wadi-l-Qura* zogen und dann später nach Syrien (Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: "Qainuqa'").

Clans auf der religiösen Ebene und dies kam der Idee eines gesellschaftlichen oder nationalen Bundes nahe.

Aufgrund der häufigeren Regenfälle in Medina bekamen die Mekkaner Fieber und halluzinierten. Viele waren nicht mehr in der Lage stehend zu beten, daher verrichteten sie ihr Gebet im Sitzen. Mohammed betete zum einen zu Gott, auf dass Medina zu einer neuen Heimat, frei von Krankheit, werde und zum anderen begann er mit der Umleitung von Flüssen und Wasserläufen, sodass sie sauber blieben und sich kein Abwasser in ihnen sammeln konnte. Dadurch war das Trinkwasser geschützt. Auch verbot er das Wegwerfen von Abfällen und das Urinieren in Wasserläufe. Damit konnte die Fliegen- und Mücken, die als Plage in den Wasserläufen und Häusern lebten und die Krankheit übertrugen, schon nach wenigen Monaten beendet werden. Medina wurde ein Ort des angenehmen Lebens (vgl. 3).

II.8. Mohammed und seine Prophezeiungen

„Zu einem Propheten gehört ein Wunder – bei Mohammed ist es die Offenbarung, die als Bestätigungswunder seiner Prophetie gilt. Im Koran fällt aya „ein gottgewirktes Zeichen oder Wunder“ und mu'giza „Gott wirkt ein Wunder, um einem Propheten in seiner Sendung zu bestätigen“ zusammen. Der Koran ist nicht nur himmlischen Ursprungs, sondern jeder Vers (aya) ist ein unnachahmliches Wunderzeichen, wie Menschen es nicht hervorbringen können“ (Miehl 2000:16f).

Die Gegner seiner Verkündigungen warfen Mohammed vor, dass er all die Offenbarungen selbst erfunden und erdichtet hätte. Im Vers 38 des Korans steht dazu die Antwort: *„Dann bringt doch eine Sure bei, die ihm gleich ist!“* Dieser Aufforderung wurde nie nachgekommen, und damit sahen sich die Muslime darin bestätigt, dass dies niemals aus einem menschlichen Munde kommen konnte. Auch soll die Reinheit der Offenbarungen mit der Tatsache, dass Mohammed weder schreiben noch lesen konnte, unterstrichen werden. Denn niemals würde Gott seine Offenbarungen in ein unwürdiges Gefäß gießen.

Die Worte des Koran folgten der Reimprosa nach altarabischem Muster, die geheimnisvolle Schwurformeln verwendete und in ihrer Bildersprache das Gericht und das Höllenfeuer vor dem geistigen Auge der Zuhörerschaft erstehen ließ und damit auch eine rhetorische Macht bot.

Die Offenbarungen hatten verschiedene Formen. Entweder es kam wie Glockengeläut über ihn, das erst beendet war, wenn die Offenbarung von Mohammed vernommen worden war oder es erschien ihm der Erzengel Gabriel, der zu ihm sprach. In jedem Fall erfasste es seine ganze Person.

Die Kernaussagen der Botschaften sind:

- Der Glauben an einen Gott
 - Die Warnung vor dem Jüngsten Gericht (siehe dazu die Suren 75, 76, 78, 81, 82, 99 und 100 als die eindringlichsten)
 - Wer nur dem Diesseits verhaftet war, kommt in die Hölle aber die, die gottergeben, gute Werke vorweisen können, finden reichen Lohn im Paradies
- (vgl. Miehl 2000:38f).

Das Besondere an Mohammed ist, dass er keine, in dem Sinn, neue Religion schuf, sondern eine Wiederherstellung der eigentlichen Ur-Religion. Die heute noch bekannten Offenbarungsbücher sind:

- *zabur* – der Psalter – er wurde nach islamischer Vorstellung auf David herabgesandt
- *taurat* – die Thora – diese wurde Moses überbracht
- *ingil* – das Evangelium – dieses wurde durch Jesus offenbart
- und der *qur'an* – der Koran – er wurde durch Mohammed „herabgesandt“.

„Der Islam erkennt neben verschiedenen altarabischen, wie etwa Hud oder Salih, auch die biblischen Propheten an. Sie alle sind für sie Gesandte Gottes“ (Miehl 2000:43).

Laut dem Lexikon der Sira *„sind von Allah an die Menschen mit der Botschaft der Hingabe an den Einzigen Schöpfer entsandt worden; sie werden im Qur'an nicht alle erwähnt; ihre im Qur'an vorkommenden arabischen Namen finden teilweise ihre Entsprechungen in der deutschen Sprache u.a. wie folgt: Adam (Adam), Alyasa'(Elisa), Ayyub (Hiob), Dawud (David), Du-l-Kifl (Ezechiel), Harun (Aaron), Hud, Ibrahim (Abraham), Idris, Ilyas bzw. Ilyasin (Elias), 'Isa (Jesus), Isaq (Isaak), Isma'il (Ismael), Lut (Lot), Muhammad, Musa (Moses), Nuh (Noah), Salih, Sulaiman (Salomo), Su'aib (Jethro), Yahya (Johannes der Täufer), Ya'qub (Jakob), Yunus bzw. Du-n-Nun (Jonas), Yusuf (Josef), Zakariya (Zacharias)“* (Adu-r-Rida'Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998:“Propheten“). Der Koran selbst teilt mit, dass nach Mohammed kein weiterer Prophet auftreten würde (Sure 33:40) und bezeichnet ihn als das Siegel der Propheten (vgl. Miehl 2000:24).

Die Vorschriften des Koran sind zum Teil sehr genau (siehe 2. Sure): „eine ganze Reihe praktischer Regelungen zur Vergeltung bei Totschlag, zum Erbe, zum Fasten, zur Bedeutung der Neumonde, zum Kampf gegen die Ungläubigen, zu den heiligen Monaten, zur Wallfahrt, zur Ehe, zum Almosengeben, zum Zinsverbot, zum Schuldenverhältnis und zur Zeugenaussage. Auch Fragen der Entlassung bzw. Ehescheidung werden ausführlich behandelt“ (Miehl 2000:65). Mit Sure 33 „Die Verbündeten“ findet die Offenbarung ihr Ende. Diese Sure regelt das Adoptionsverbot und Namensgebung, die Beziehung eines Paares und die Kleidung der Frau.

II.8.1. Mohammed und die Juden

In Mekka war der Kontakt zu den Juden nicht sonderlich ausgeprägt. Aber auch die Muslime hatten ihr Gebet in Richtung Jerusalem verrichtet. Erst im Monat *Sa'ban* zu Beginn des 18. Monats nach der *higra* erfolgte durch eine Offenbarung der Wechsel der Gebetsrichtung, die *qibla*, nach Mekka hin. Mohammed übernahm auch den jüdischen Festtag *Aschura*⁶. Selbst die eingeschränkte Ehe- und Tischgemeinschaft (siehe Sure 5:5) war ein Zeichen der Verbundenheit.

Die Polytheisten gingen nach und nach in den muslimischen Arabern auf, die jüdische Gemeinschaft jedoch grenzte sich zur *umma* ab. Damit blieben sie in *Yatrib* ein Problem. Zwar waren die Gelehrten der Juden nicht sehr gebildet, aber sie kannten sich gut im Alten Testament aus, besser als Mohammed. Dies dürfte auch zum Bruch geführt haben, denn sie leugneten zudem auch weiterhin Mohammeds Mission. Noch in Mekka hatte Mohammed meist Moses als gemeinsamen Ahnen vor Augen. In Medina ging er schon bald mehr auf Abraham über. Durch Ismael ist Abraham für sie Stammvater der Araber und er war weder Jude noch Christ (siehe Sure 3:67), daher war die Haltung der jüdischen Stämme zu Mohammeds Botschaft letztendlich ablehnend. Auch die wachsende Gemeinschaft der Muslime stellte zusehends eine Konkurrenz dar, trotz der Gemeindeordnung (vgl. Miehl 2000:81). Mohammed brach mit ihnen und fühlte sich von ihnen verletzt. Da damit aber die Einheit, an die der Islam glaubt, gefährdet war, musste dieser „Störfaktor“ beseitigt werden. Zuerst wollte Mohammed nur den Götzendienst in Medina abschaffen, jedoch hielt die schriftliche Vereinbarung mit den Juden nicht lange, da die geschlagenen *Quraysh* heimlich

⁶ An diesem Tag fasteten die Juden. Dies war der Tag an dem Gott den Propheten Moses und sein Volk gerettet hatte indem sie das Rote Meer überqueren konnten und alle anderen ertrinken ließen.

mit den Juden in Medina Kontakt aufnahmen um den Propheten in *Uhud*, zwei Jahre später wieder anzugreifen und zu besiegen. Mohammed legte sich aus nichtigen Gründen mit den Juden an und kam später mit ihnen überein, dass sie die Stadt verlassen. Sie nahmen alles mit sich. Mohammed blieb kein Gewinn, jedoch hatte er damit einen der Stämme ausgeschaltet.

Nach den Juden schaltete Mohammed auch den zweiten jüdischen Stamm in Medina aus, die *Nassir*. Er vertrieb sie im August 625 n.Chr. (vgl. Miehl 2000:81). Wieder benutzte er einen Vorwand. Da eine Rückforderung bezahlt werden musste, wandte er sich an den Stammesführer der *Nassir* um den Betrag einzufordern. Diese waren bereit, ihm den Betrag zu geben und ihn zu unterstützen, entsprechend der Pflichten der *umma*. Mohammed erhob sich jedoch plötzlich, ging fort und meinte, dass Bruder Gabriel bei ihm gewesen wäre und ihm mitgeteilt habe, dass die Juden sich gegen ihn verschworen hätten und ihn töten wollten. Daraufhin erklärte er auch den *Nassir* den Krieg und umzingelte sie. Deren Verbündete ließen sie im Stich und Mohammed stellte sie nach seinem Sieg vor die Wahl, ob sie sich unter seine Herrschaft begaben oder Medina verlassen wollten. Sie zogen es vor Medina zu verlassen und gingen nach *Haibar*, Syrien, Irak und Palästina. Dieses Mal erlaubte Mohammed jedoch nicht, dass alles verkauft werden kann, sondern gab ihnen eine Frist, in der sie die beweglichen Güter verkaufen konnten, nicht aber ihre Immobilien. Damit und mit dem Abholzen ihrer Palmenhaine, sowie dem Verbot zur Dattelernte zurückzukehren, richtete er die *Nassir* zugrunde. Die Gemeinschaft der *Umadsherun* erhielt dadurch aber eine wirtschaftliche Grundlage (vgl. 3).

Nachdem die Juden und die *Nassir* vertrieben waren, bildete die Gefangennahme der Frauen und Kinder des Stammes *Quraiza* und die Enthauptung aller ihrer Männer den traurigen Höhepunkt. Diese waren im Zusammenhang mit dem Grabenkrieg durch ihre Intrigen geradezu offen in die Opposition zu den Muslimen geraten. Der Gegenschlag ließ nicht lange auf sich warten und das Stadtviertel der *Quraiza*⁷ wurde belagert (vgl. Miehl 2000:81). Mohammed hielt den Juden vor, dass sie die Schrift verfälscht, verheimlicht und falsch ausgelegt hätten. In der Sure 4:461 wirft er ihnen vor, dass sie Zins nehmen und den Propheten *Uzayr*, das ist *Esra*, als Sohn Gottes verehren. Und indem sie die Botschaft Jesu ablehnen, nehmen sie die Rechtleitung Gottes nicht an und häufen damit Schuld auf sich (vgl. Miehl 2000:44).

⁷ Einer der drei wichtigsten Stämme in Medina zu damaliger Zeit.

II.8.2. Mohammed und die Christen

Entgegen den Juden fällt das Urteil Mohammeds über die Christen zwar milder aus, jedoch auch hier kritisiert er, dass die Schrift Jesu nicht gut bewahrt wurde und aufgrund der Kontraposition, der Vorstellung von einer Dreifaltigkeit, wiegt für Mohammed schwer, dass Jesus nicht als Prophet, sondern gar als Gottes Sohn verehrt wird (siehe Sure 112).

Einzelpersonen wie *Bahira*, *Waraqah ibn Naufal*, selbst Christen, spielten in der Legitimation Mohammeds Prophetie eine wichtige Rolle. Auch die freundliche Aufnahme *Negus* vergaß Mohammed nicht und ließ auch nach dessen Tod für ihn beten. Jedoch wurden die Christen auch als Polemik gegen die Juden verwendet, wie dies zum Beispiel in der Sure 4:157-160 der Fall ist. Diese Verse richten sich viel mehr gegen die Juden, denen vorgeworfen wird, den Gesandten Gottes getötet zu haben, als gegen die Verwerfung des Glaubens der Christen an Kreuzigung, Tod und Auferstehung Jesu. Die Abkühlung des Verhältnisses zu den Christen geschah erst als er ihnen in größeren Gruppen begegnete. Den Wendepunkt stellt wohl die Sure 9 dar und beginnend mit Vers 29, mit einer regelrechten Kampfansage. Schlussendlich wird von den Christen Tribut gefordert. Dadurch zeigten sich nicht nur die theologische Differenz, sondern auch die wirtschaftlichen und politischen Interessen Mohammeds. Zwar wurden bei der Einnahme Mekkas teilweise Bündnisse mit den Christen geschlossen, aber dies Bündnispartner hatten kein Interesse an Mohammeds Prophetie (vgl. Miehl 2000:83f).

II.9. Die Entwicklung des Islam

Auch der Islam nahm seine Entwicklung über Jahrzehnte hinweg bis er zu dem wurde, was Mohammed als sein Lebenswerk beendete und von den Rechtsgelehrten in weiterer Folge als unantastbar versucht wurde festzulegen. Jedoch galt es dieses auch entsprechend der Zeit zu interpretieren. Wie sah nun diese Entwicklung bis zum Tode Mohammeds aus?

II.9.1. Die religiöse Entwicklung

Zuvor hatten sich die Muslime ohne Aufforderung zu den Gebetszeiten in der Moschee versammelt. Nach dem Vorbild der Juden und Christen wollte jedoch auch Mohammed die Gebete ankündigen lassen. Daher ließ er ursprünglich eine Klapper aus Holz, die *naqus* wie sie auch die Christen verwendeten, herstellen. Dieses Klappern ist bis heute vereinzelt erhalten geblieben (vgl. Miehl 2000:63). Einer Legende zufolge sei die Stimme des *Muezzin*, als wichtige Anzeige des Gebets und der Uhrzeit aus dem Traum eines Weggefährten des Propheten entsprungen. Er träumte von einem Mann, der eine Glocke bei sich trug und bat ihn

sie ihm zu verkaufen, damit er, gleich den *Nazaräer*, zum Gebet läuten könne. Der Glockenbesitzer meinte ob es ihm nicht lieber wäre, wenn er ihm das Singen beibrächte, was dieser bejahte. Der Mann brachte den Traum am nächsten Tag Mohammed vor und dieser befand ihn für gut und gab es *Bilal* weiter, da dieser eine schönere Stimme hatte.

Dadurch wurde die Tradition des geistigen Zuhörens eingeleitet, die ihren Höhepunkt in den Sufigesängen fand. Der Aufruf zum Gebet gewann an Melodie und Raffinement, je mehr der Islam zur Kultur wurde. Ja es wurde mitunter richtig gewetteifert im Improvisieren. Aber die Stimme des *Muezzins* ist keine Liturgie oder Musik, sonst wäre sie ja Zerstreung, und wäre damit zur Überbringung der Worte Allahs nicht geeignet (vgl. 2).

Der Gebetsruf wird mit langsamer, deutlicher, würdevoller sowie mit lauter Stimme, nicht aber gesungen vorgetragen. Dieser ergibt sich aus folgenden Sequenzen:

Allahu akbar (Allah ist größer) und dies viermal

Ashadu alla ilaha illa-llah (Ich bezeuge, dass kein Gott da ist außer Allah) – zweimal

Hayy 'ala-s-Salah (Kommt her zum Gebet) – zweimal

Hayy 'ala-l-falah (Kommt her zum Erfolg) – zweimal

Nach *salah* und *falah* sagen die Zuhörenden: *La haula wala quwata illa billah* (Es gibt keine Macht und keine Kraft außer durch Allah).

Beim *Fagr*-Gebet geht es noch weiter. Die Worte die durch *Adan*, dem Gebetsruf, gesprochen werden, beinhalten sowohl den Grundinhalt des islamischen Glaubens wie die Grundanliegen des Gebetes (vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Gebetsruf“).

Da die *Muezzine* durch ihre Vogelperspektive auf den Minaretten guten Einblick in die Innenhöfe und Dachterrassen hatten, die jedoch traditionell den Frauen vorbehalten waren, wurde diese Privatsphäre der Familien fremden Blicken ausgesetzt. Vielerorts kam man zu der Lösung, dass die Aufgabe des *Muezzins* von Männern erfüllt werden sollte, die sehbehindert oder blind waren (vgl. Miehl 2000:63).

„Muhammads Taten, Aussprüche und Gewohnheiten fanden das rege Interesse seiner Gemeinde. Seine Zeitgenossen, insbesondere seine Gefährten und seine Ehefrauen, gaben weiter, was sie von ihm gehört oder mit ihm erlebt hatten. Weil die Erinnerung an die Lebensweise, die sunna, des Propheten nicht verloren gehen durfte, setzte bald nach seinem Tod eine Überlieferungs- und Sammeltätigkeit ein. Vereinzelt Berichte, hadith genannt, wurden weitergegeben. Im 9. Jahrhundert entstanden die umfangreichen Hadithsammlungen,

die bis heute maßgeblich sind. Die berühmtesten Gelehrten, die solche Sammlungen erstellten, sind Al-Buchari, Muslim, Tirmidhi, Abu Daud, Nasa'i und Ibn Maga. Sie sammelten und prüften die mündlichen und schriftlichen Überlieferungen, die im Umlauf waren. Es entstand eine eigene historische Wissenschaft, die bemerkenswert rational vorging. Diejenigen Hadithe, die die Gelehrten für authentisch hielten, ordneten sie abschließend in drei Kategorien ein: Echte Überlieferungen gelten als ‚gesund‘, *sahih*; solche mit leichten Bedenken als ‚schön‘, *hasan*; stärkere Unsicherheiten führen zur Einordnung als ‚schwach‘, *da'if*“ (Miehl 2000:19f).

Alle Suren beginnen mit dem Satz „*bismillahi r-rahmani r-rahim*“ was so viel bedeutet wie: „Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen“. Die Barmherzigkeit Gottes ist ein Charakteristikum der Offenbarungen in Medina der Anfangsjahre. Das Bilderverbot im Islam stammt nicht so sehr aus dem Koran selbst als vielmehr aus der islamischen Frühzeit. Die Darstellung beseelter Wesen galt als Frevel, da es nur Gott zukommt, zu erschaffen und Leben einzuhauchen. In Bezug auf Mohammed wird dieses Bilderverbot bis heute besonders streng eingehalten.

II.9.2. Die politische Entwicklung

Mohammed gründete den islamischen Staat, indem er in Medina eine Moschee erbaute, die er als Grundpfeiler des islamischen Gemeinwesens sah. Hier sollten die Muslime zusammenkommen und über Krieg, Politik, Religion und andere Dinge befinden. 624 n.Chr. wurde die Stärke des Islam das erste Mal auf die Probe gestellt und die Mekkaner begannen sich vor der neuen Kraft des Propheten zu fürchten. Medina galt als die Stadt des Kampfes. Diese Politik der Konfrontation kam jedoch aus einer unüberwindbaren materiellen Not heraus. Die Güterteilung zwischen den Emigranten und den Bewohnern Medinas war ein Versuch, jedoch wovon sollten die Migranten leben. Sie waren zwar Händler, hatten aber ihr Kapital verloren und die Armen waren weder Handwerker noch Bauern. Dieser Tatsache zufolge war es nur logisch der arabischen Tradition zu folgen und von Raubzügen zu leben. So plante Mohammed den Angriff auf die *Quraysh*. Der Islam versprach den Menschen Wohltaten im Jenseits, am Tag des Jüngsten Gerichts, wo sie ins Paradies gelangen würden. In *Yatrib* erlaubte der Prophet jedoch schon im Diesseits Überfälle vorzunehmen und Karawanen der *Quraysh* zu plündern, wo immer sie vorbeizogen. Er wollte den Handel der Mekkaner blockieren und so riefen die Muslime einen Wirtschaftskrieg gegen die *Quraysh* aus. Mohammed entschloss sich *Badr* zu überfallen. Unterstützt wurde dies auch noch von der

Tatsache, dass immer mehr Migranten mittellos und ohne Fertigkeiten von Mekka nach *Yatrib* kamen und dies die Einwohner der Stadt immer mehr aufbrachte (vgl. 3).

Durch den Überfall auf die große Karawane, an der fast alle Mekkaner beteiligt waren, sollten die Migranten für ihre Verluste an Häusern und anderem entschädigt werden. Die *Quraysh* zogen kampfbereit mit ihrer Karawane unter der Leitung von *Abu Sufian*, begleitet von 900 bis 1000 Kämpfern in Richtung *Badr*, wo einer der arabischen Märkte der Araber stattfand. Sie legten es jedoch nicht auf einen Kampf an, wollten aber das Licht Gottes auslöschen und aufgrund ihrer hohen Zahl an *Quraysh* Eindruck auf die vielen, am Markt versammelten, Araber machen. Auf der Seite des Propheten waren es nur etwas über 300 Kämpfer. Sie verfügten über 70 Kamele und *Ibn Ishaq* spricht von 314 Teilnehmern, wovon 231 den *Ansar* angehörten. Vorne weg wurden zwei schwarze Fahnen getragen. Mohammed betete zu Gott: „Wenn wir hier verlieren, wird dich niemand auf der Welt mehr verehren.“ Wie die Muslime es beschrieben, kämpften die Engel auf der Seite der Gläubigen und ließen die Ketzler im Stich. Mohammed erschien in einem kurzen Schlaf der Erzengel Gabriel und ihm wurde bewusst, dass sie siegen würden. Nach dieser Vision rief er den Muslimen zu, dass derjenige ins Paradies eingehen würde, der standhaft kämpfe und dabei den Tod findet. Bei der Schlacht fielen 14 Muslime und 50 *Qurays*, 43 gerieten in muslimische Kriegsgefangenschaft (vgl. Miehl 2000:72).

Durch diesen Sieg der Muslime veränderte sich das Gesicht der Welt. Die gewonnene Schlacht von *Badr*, im März des Jahres 624 n.Chr. südwestlich von Medina nahe dem Roten Meer, war der Auftakt für den Sieg des Islam und seinen Vormarsch. So konnte der Islam nun auch bereits im Diesseits Trost spenden und Geld wie Frau konnte in der Schlacht verdient werden. Jetzt konnte man reich werden, auch wenn man vorher zu den Schwachen gehört hatte. Dadurch erhielt *Yatrib* weiter Zulauf in Scharen. „Die Beute“ veränderte das Bild und machte es zur festen Einnahme (vgl. auch Sure 8). Dadurch erhielten die Muslime auch ihren Stolz zurück und aus den Eindringlingen wurden Wohlhabende (vgl. 3).

In *Uhud* zeigte sich, dass der Sieg in *Badr* die Muslime zwar zu Kämpfern, nicht aber zu einer Armee gemacht hatte. In einer Selbstüberschätzung verloren sie in *Uhud* Ende März 625 n.Chr. trotz großer Fähigkeiten. *Ibn Ishaq* spricht von 65 toten Muslimen und 22 aus der Reihe der *Quraysh*, deren Rachefeldzug es war. Unter den Leichen der Muslime war auch Mohammeds Onkel *Hamza*, dem von den Frauen der *Quraysh* Nase und Ohren abgeschnitten wurde.

Der Grabenkrieg im April des Jahres 627 n.Chr. erhielt seinen Namen aufgrund der Art der Verteidigung die angewandt wurde. Sie war bis dato neu in Arabien. „Angehörige des medinischen jüdischen Stammes der An-Nadir hatten die Qurays zum Krieg gegen die Muslime aufgerufen. Die An-Nadir befanden sich aufgrund vorangegangener Auseinandersetzungen im Exil in der Oase Chaibar. In Medina gehörten ihnen umfangreiche Palmengärten, die sie zurückgewinnen wollten. Ihren Aufruf zum Krieg gegen die Muslime stieß bei den Qurays auf mehr als offene Ohren. Unter der Führung der Qurays kam die gewaltige Zahl von 10.000 Mann zusammen, die gegen Medina zogen. In zwei oder drei Heeresteilen näherten sie sich der Stadt, die nur etwa 3000 Mann aufbieten konnte. Der jüdische Stamm der Quraiza verhielt sich zunächst neutral. [...] Unter den Muslimen war ein Perser, Salman Al-Farsi und vermutlich hat er dazu beigetragen, dass um die Stadt ein Graben gezogen wurde. Dadurch konnten die Angreifer mit ihren Pferden und Kamelen nicht übersetzen und mussten die Stadt belagern. Darin waren sie weder geübt noch hatten sie genügend Futter für ihre Tiere, da die Ernte ein Monat früher eingeholt werden konnte. Dadurch kam es zu Verhandlungen die mit Intrigen gespickt war. Die Muslime schafften es jedoch Uneinigkeit der Gruppen herbeizuführen, sodass immer mehr Teilgruppen abrückten und die letzten Belagerer ihr Gesicht dadurch wahren konnten, dass kalte Winde das Ausharren unmöglich machten“ (Miehl 2000:78).

Den Sieg in *Honain* erlangte das muslimische Heer nur knapp und *Malik* konnte in die Flucht geschlagen werden. Der Prophet gab entsprechend der Sitte Befehl, die Flüchtigen über die Entfernung von drei Tagesmärschen zu verfolgen und all jene zu töten, die sie erreichen konnten. Frauen, Kinder und Herden seien zurückzubringen. Die Beute war enorm (vgl. Mernissi 1989:181). Unter den Gefangenen befand sich auch *Osma*, die Milchschwester *Halimas*, Mohammeds Amme. Vor Freude brach er in Tränen aus und ließ sie auf seinem Mantel Platz nehmen. Da sie es vorzog nach Hause zurückzukehren, ließ sie Mohammed mit Geschenken wie zwei Sklaven, einem Kamel und einem Schaf ziehen. Indem er jedoch auf diese Weise über die Beute verfügte, zog er sich den Unwillen seiner Truppen zu, die für seine Sentimentalität kein Verständnis hatten. *Malik*, der Oberbefehlshaber des Widerstandes, der sich inzwischen nach *Taif* zurückgezogen hatte, gab nun bekannt, dass er sich mit seinen Verbündeten zum Islam bekehren lasse. Damit erhielt er entsprechend der Logik und des Gesetzes des Heiligen Krieges die gesamte Kriegsbeute zurück. Dadurch veränderte *Malik* die Lage völlig. Der Prophet konnte zum einen nicht mehr über die Beute verfügen und musste zum anderen die eigenen Soldaten daran hindern, diese anzurühren. Die Aufsicht über die

Beute übergab er bis zu seiner Rückkehr aus *Taif Mas'oud*, dem Sohn *Amrous*. Ihn stellte er an die Spitze von 10.000 Mann. Da der Krieg aber seinen eigenen Gesetzen folgte, konnte Mohammed nicht ohne die Zustimmung der Truppen entscheiden. So schlug er dem Klan der *Beni Sa'd* vor, das Problem öffentlich vor allen beim Freitagsgebet zu diskutieren. Mit der Frage: Ist die Kriegsbeute oder Allah der Wichtigste für einen muslimischen Soldaten? Damit wurde der Islam auf seine schwierigste Probe gestellt.

Der Heilige Krieg wurde an jenem Freitagsgebet des Jahres 640 (8 d.H.) zu einem harten Handel, wobei für Mohammed die Zukunft seines gesamten Vorhabens trotz geplantem Verlauf des Gebets ins Wanken geriet. Er bot jedem der Soldaten sechs Schafe für die Rückgabe einer Frau. Denn jeder Mensch war mehrere Stück Vieh wert. Die Frage war nun, ob die Truppen überzeugt werden konnten, von der *Ghazzia* abzusehen und die Gefangenen nicht als Beute, sondern als Gläubige wie sie selbst zu betrachten? Jedoch selbst am Ende des Gebets fand sich keine Einigung. Daher riet Mohammed den Besiegten sich in die Moschee zu begeben und ihre Konversion zum Islam zu bekennen. Nachdem sie die Moschee verlassen hatten, wurde Mohammed von den Soldaten aufgefordert die Beute aufzuteilen. Mohammed versprach es ihnen, jedoch forderten sie, es auf der Stelle zu tun. In diesem fast handgreiflichen Tumult war Mohammed gezwungen, den Rest der Beute nach den Stammesbräuchen an Ort und Stelle zu verteilen. Damit stieß das Versprechen Mohammeds der Gleichheit aller Gläubigen an seine Grenzen. In diesem Klima der politischen Spannungen wurde offenkundig, dass die muslimischen Kämpfer viel eher auf ihren Vorrechten als Krieger denn auf ihren Pflichten als Gläubige beharrten.

In der Zeit zwischen der Niederlage von *Uhud* und der Eroberung Mekkas (in den Jahren 4 bis 8 d.H.), war die Moral der Truppen auf dem Nullpunkt und damit die Glaubwürdigkeit Mohammeds als militärisches Oberhaupt ernsthaft erschüttert. Die Frauen hatten in dieser Zeit bereits die Debatte über den Krieg und die Beute begonnen und man würde die Kehrtwendung, die Mohammed gegenüber den Forderungen der Frauen vollzog, nicht verstehen, ließe man diesen militärischen Kontext außer acht.

In *Honain* wurde deutlich, dass ein siegreicher Prophet immer mehr oder weniger dem Wohlwollen seiner Truppen ausgeliefert war. *„Der muslimische Gott wie sein Prophet wussten, dass die irdischen Reichtümer in ihrer Anziehungskraft ein nicht zu vernachlässigender Faktor waren. Schließlich waren die neuen Anhänger tapfere*

Familienväter, die für ihre Angehörigen zu sorgen hatten. Der Islam versprach eine Verbesserung der Lebensbedingungen, handelte es sich nun um das geistige oder das irdische Leben. Die Aussicht auf Kriegsbeute nährte bei den Streitern Allahs den legitimen Wunsch, sich zu bereichern: „Allah hat euch versprochen, dass ihr reiche Beute machen werdet, und eilt sich, dieses Versprechen einzulösen“ (Mernissi 1989:178). Seine Verhandlungsposition war eine denkbar schlechte, wenn er den Soldaten nicht einmal den Traum von der Kriegsbeute erfüllen konnte. Dies legt den Schluss nahe, dass es ohne militärischen Erfolg auch keinen Islam gegeben hätte. Da die Wirtschaft auf dem Krieg aufbaute, war auch der Handlungsspielraum Mohammeds ein sehr geringer. „Die Anwendung des Prinzips der sozialen Gleichheit bedeutete, sich einer Gefahr zusätzlicher Unruhen auszusetzen, da es der gläubigen Frau das Recht auf Gleichheit einräumte, denn einzig die Frömmigkeit wäre von nun an das Kriterium für die Hierarchie gewesen. „Nur der von euch ist am meisten bei Allah geehrt, der am frömmsten unter euch ist.“ Den Frauen den Weg zum Paradies freizugeben, war weit weniger schwierig, als ihnen das Recht auf Erbschaft und Kriegsbeute zuzugestehen. Es bedeutete jedoch auch andererseits, auf verfängliche Weise die Zahl der Opfer zu erhöhen, die der Gläubige Allah zu geben bereit war. Wenn die Männer Gott brauchten, so brauchte dieser ebenso gut auch die Männer“ (Mernissi 1989:181).

Die Schlachten, in die Mohammed seine Gefolgschaft führte, waren aber im Wesentlichen eine Erfolgsstory. Dadurch gewannen auch die Muslime die Zuversicht, tatsächlich Gott an ihrer Seite zu haben. Die ersten Feldzüge der Muslime fanden bereits 632 n.Chr., jedoch kampflös statt (vgl. Miehl 2000:72). Kurz vor seinem Tod befahl Mohammed einer Streitmacht, in die Städte Transjordanien an der Grenze zu Byzanz einzudringen. Diese Anweisung wurde zwei Wochen nach seinem Tod ausgeführt. Im folgenden Jahr griff *Khalid* das Persische Reich an und *Yazid*, der Sohn *Abu Sufyan*, zog gegen das oströmische Kaiserreich. Das Persische Reich unterlag schließlich 641 n.Chr. (vgl. Forward 1989:50f).

II.10. Mohammed und seine Anhänger

Aufgrund seiner Forderung nach Gerechtigkeit, ist es nicht verwunderlich, dass seine ersten Anhänger nicht gerade aus der Oberschicht kamen. Die Unzufriedenheit mit den alten Kulte und Gottheiten und die heiligen Monate in Mekka, die immer mehr nur noch dem ungestörten Handel dienten, sowie seine Standhaftigkeit gegenüber den Anfeindungen der *Quraysh* unterstützen seine Prophetie. *Bilal Ibn Rabah*, ein von *Abu Bakr* gekaufter und freigelassener Sklave abessinischer Abstammung, gehörte zu den ersten Muslimen, die in Mekka zum Islam konvertierten. Er litt sehr unter den Misshandlungen und Folterungen seitens der Mekkaner

und starb 642 n.Chr., zehn Jahre nach Mohammed, in Damaskus (vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Bilal Ibn Rabah“).

615 flüchteten 83 Männer mit ihren Frauen und Kindern nach Abessinien, da man darauf vertraute vom König *Negru*, einem christlichen König, gut aufgenommen zu werden. Ihr Vertrauen wurde bestätigt und sie durften dort auch ihre Religion frei ausüben. Einige Familien harrten dort aus, bis Mohammed eine neue Heimat in Arabien fand. Diejenigen, die in Äthiopien zurückblieben, wie zum Beispiel *Ubay-dallah ibn Gahs*, wurden Christen (vgl. 4). *Negru* stellte auch im Schutz der Muslime eine starke Persönlichkeit dar. So überbrachten ihm Gesandte der *Quraysh* aus Mekka begehrtes Leder, um ihm mit diesen Gaben milde zu stimmen und die Geflohenen herauszugeben. *Negru* ließ sich davon nicht beirren und lehnte ab, denn aufgrund bloßer Anschuldigungen wollte er diese Menschen nicht den *Quraysh* preisgeben.

In Mekka wurden die verbliebenen Muslime über zwei bis drei Jahre weiterhin boykottiert und isoliert. Es wurde kein Handel mit ihnen getrieben und auch die Ehe mit ihnen wurde verboten. Man sperrte sie ein, folterte sie mit Peitschenhieben, ließ sie hungern und dürsten. Man setzte sie der Sonnenhitze aus, nur um sie vom Glauben an Allah abzubringen. Als es immer mehr Muslime in allen Teilstämmen der *Qurays* gab, musste der Boykott jedoch aufgehoben werden, sonst hätte dies die Stämme in noch nie da gewesener Form gegeneinander aufgebracht, zumal ja die Blutrache Basis ihres Rechtssystems war. Weiterhin warf man Mohammed aber vor, dass er die alten Götter mit seiner Botschaft beleidige und die Gemeinschaft der *Qurays* spalte (vgl. Miehl 2000:49).

Mohammed löste die Menschen durch die Anhängerschaft aus dem engen Verband der arabischen Stämme heraus. In Medina gab es nun diejenigen, die mit Mohammed mitgezogen waren, die *muhagirun* und diejenigen, die sich ihm in Medina angeschlossen hatten, die *Ansar*. Die sozialen Unterschiede zeigten sich auch daran, dass kaum Ehen zwischen den beiden Gruppen geschlossen wurden. Mohammed schuf daher eine solidarische und brüderliche Gemeinschaft, ohne der sonst üblichen Blutsverwandtschaft. Araber und sonstige unterschieden sich nun nur in der Frömmigkeit und damit war die Gemeinschaft *umma* auf der Basis religiöser Brüderlichkeit geschaffen (vgl. 3). Dadurch wurde Mohammed für seine Gemeinde, deren Schutz und Sicherheit verantwortlich. „Gott segne ihn und schenke ihm Heil“ ein Satz, der vor jede Geschichte über Mohammed vor jeden Koranvers gestellt wird.

Anas Schakef, Präsident der österreichischen Kultusgemeinschaft meint, dass der Islam immer pluralistisch war, nur die Grundlinien sind unveränderbar. Jedoch zeichnete sich der Islam durch seine Anpassung aus, historisch wie örtlich. Sonst wäre der Islam wohl eine kleine Sekte in Arabien geblieben (vgl. 4).

II.11. Mohammed und die Frauen

Die Erlaubnis zur Mehrehe wurde erst nach der Schlacht um *Uhud* gewährt. Aufgrund der hohen Verluste an Männern war die Mehrehe die effektivste Möglichkeit, die vielen Witwen zu versorgen. Die Ehe wird in erster Linie als Vertrag und nicht als Sakrament gesehen. Sie dient nicht so sehr der Fortpflanzung oder der wirtschaftlichen Versorgung, sondern vielmehr der Setzung eines legitimen Rahmens für die Sexualität. Außer- und voreheliche Affären unterliegen strengen Strafen. Die sexuelle Beziehung der Ehepartner jedoch ist im Islam eine Gabe Gottes. Dadurch sind Muslime grundsätzlich auch aufgefordert zu heiraten. Das Mönchtum oder völlige Enthaltensamkeit wird im Islam nicht gutgeheißen. Vom islamischen Theologen *Al-Ghazzali* (geb. 1059-1111 n.Chr.) wird die Sexualität als Vorgeschmack auf das Paradies gesehen. Scheidungen sind erlaubt, stehen jedoch unter keinem guten Ruf. So heißt es auch in den *Hadithen*, dass Gott unter den erlaubten Dingen vor allem die Entlassung der Frau hasst.

II.11.1. Mohammed und die Ehe

Die Zahl der Frauen Mohammeds wird unterschiedlich beziffert. So berichtet *Ibn Ishaq* von 13, andere islamische Gelehrte gehen aber von 15 Frauen aus. Die Reihenfolge ist ebenfalls nicht mit Sicherheit zu belegen. Lediglich bei der Anzahl der Frauen, die Mohammed als Witwen hinterließ, gesteht Einigkeit. Es waren neun Frauen (vgl. Miehl 2000:65).

Dies waren vor allem versorgungsbedürftige Witwen, deren Ehelichung Allianzen mit bestimmten Stämmen stiftete, oder Ehen, die der Gemeinde aufzuzeigen versuchte, wie man respektvoll mit Frauen umzugehen hat. Mohammed unterhielt jedoch nur zu jenen Frauen sexuelle Kontakte, die ihm von Anfang an, vor allem durch ihre körperliche Anziehungskraft gefallen hatten. Dies waren für ihn Frauen wie *A'ysa* und *umm Salma*. Mit ihnen konnte er auch auf intellektueller Ebene kommunizieren. Er wusste auch als Staatschef um die Bedeutung der Gefühle und des Sexuellen. Selbst auf dem Schlachtfeld teilten die Frauen mit ihm seine strategischen Sorgen. Und er hörte auf ihre Ratschläge. Alle seine militärischen, wie religiösen Aktivitäten, verleiteten ihn zu keinem Zeitpunkt dazu sein Privatleben abzuwerten oder zurückzustellen. Die Streitigkeiten in den Ehen bereiteten ihm immer wieder

große Sorgen (vgl. Mernissi 1989:138). „Charakteristisch für Mohammeds Umgang mit seinem Harem war seine Geduld und sein Verzicht auf Gewalt. Anderen Frauen übte er gegenüber so große Zurückhaltung, dass er ihnen nicht einmal die Hand gab. Seine Frauen scheuten sich durchaus nicht, ihm die Meinung zu sagen oder gar einen Streich zu spielen. Die Eifersüchte führten bisweilen zu Turbulenzen und stellten Muhammad in ein sehr menschliches Licht“ (Miehl 2000:65).

Seine Ehefrauen waren, auch als Mütter der Gläubigen bezeichnet, wie folgt:

1. *Hadiga Bint Huwailid*
2. *'A'isa Bint Abi Bakr*
3. *Hafsa Bint 'Umar Ibn Al-Hattab*
4. *Umm Habiba Bint Abi Sufyan*
5. *Umm Salama Bint Abi Umayya*
6. *Sauda Bint Zum'a*
7. *Zainab Bint Gahs*
8. *Maimuna Bint Al-Harit*
9. *Zainab Bint Huza'a*
10. *Guwairiyya Bint Al-Harit*
11. *Safiyya Bint Hayy von Bani An-Nadir*

(vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998)

In dieser Arbeit möchte ich nur auf die wichtigsten Frauen Mohammeds näher eingehen. Dies waren:

Hadiga Bint Huwailid, die Tochter des *Huwailid Ibn Asad Ibn 'Adul 'uzza*, nahm Mohammed in ihre Dienste, der seinen Auftrag als Karawanenführer zu ihrer großen Zufriedenheit erfüllte. Aber auch als Person mit edlem Charakter, fand sie Gefallen an ihm. Sie wurde die erste Frau Mohammeds. Sie war bereits zweifache Witwe und durch ihre vornehme Abstammung, sowie ihr kaufmännisches Geschick zu einer der reichsten und wohlhabendsten Frauen Mekkas aufgestiegen. Als Brautgabe erhielt sie zwanzig junge Kamele von Mohammed. Zum Zeitpunkt der Heirat 595 n.Chr. war sie 40 Jahre alt. Damit war sie um 15 Jahre älter als Mohammed. Sie gebar ihm, außer *Ibrahim*, alle seine Kinder. *Hadigas* Cousin war *Waraqa Ibn Naufal*, ein religiöser Mensch, Christ mit Kenntnis der heiligen Schrift. Daher war ihr der Glaube an nur einen Gott nichts Fremdes. Nach 25 Jahren im Wohlstand und gemeinsamer Ehe, starb sie im Alter von 65 Jahren, im 10. Jahr seiner Offenbarungen.

Sie war seine große Liebe und entgegen der Sitten heiratete in dieser Zeit keine zweite Frau. Sie führten ein ruhiges Leben. In dieser Zeit führten Mohammeds Karawanenreisen nach Südarabien und auch nach Saba. Bekannt war *Hadiga* als *At-Tahira* (die Reine) und dies schon vor der Zeit des Islam und ihre Kinder nannte man *Banu-t-Tahira* (Kinder der Reinen). Seine Kinder waren: *Al-Quasim*, *At-Tahir*, *At-Taiyib* (der Gute), *Zainab*, *Ruquayya*⁸, *Umm Kultum* und *Fatima*⁹. Seine Söhne *Al-Qasim*, *At-Tahir* (der Reine) und *At-Taiyib* starben noch vor den ersten Offenbarungen Mohammeds. Seine Töchter erlebten den Islam und gekanntem sich zum Glauben und nahmen auch an der *higra* teil. In den *Haditen* wurden *Hadigas* Tugenden und Vorzüge wie Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und edler Charakter erwähnt. Der Tod 619 n.Chr. traf Mohammed als großen Verlust. Sie war nicht nur seine geliebte Frau, sondern auch die erste Frau, die den Islam annahm (vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Hadiga Bint Huwailid“).

Sauda Bint Zum'a war die zweite Frau des Propheten. Sie war die Witwe eines früh bekehrten Muslims. Sie war etwa dreißig als sie, kurz nach dem Tode *Hadigas*, um 620 den Propheten heiratete. Sie galt als eine sehr liebevolle und freigebige Frau (vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Sauda“).

Eine gläubige Frau in Medina wollte Mohammed aufheitern, da er nach dem Tod von *Hadiga* in Einsamkeit verfallen war. Sie meinte: „Willst du nicht heiraten?“ Er sagte: „Wie soll ich heiraten“. „Nimm dir die, die dir von Gottes Geschöpfen die liebste ist.“ Damit war *A'ysa Bint Abi Bakr* gemeint. Sie war die Tochter des später 1. Kalifen *Abu Bakr*. Sie wurde im 4. Jahr der Offenbarungen geboren. Sie galt als intelligent, schlagfertig und von gutem Charakter. Mohammed fühlte sich auch zu ihr hingezogen, jedoch war sie noch ein Mädchen. Aber auch das Mädchen war dem Propheten zugetan und hatte nicht das Gefühl des Unrechts. Sie heirateten jedoch erst 1 bis 2 Jahre nach der *higra* als *A'ysa* sechs oder sieben Jahre alt war. Sie zog in das Haus Mohammeds (vgl. 3). In der Folge wurde auch *A'ysas* Eifersucht gegenüber den anderen Frauen des Propheten sichtbar. Besonders jedoch gegen die Koptin

⁸ *Nachdem sie von Ibn Abi Lahab geschieden worden war, heiratete sie 'Utman Ibn 'Affan. Sie starb aber schon kurz nach der Schlacht von Badr worauf 'Utman ihre Schwester Umm Kultum zur Frau nahm.* (Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Ruquayya“)

⁹ „Unter seinen Töchtern gehörte Fatema zu einen liebsten, unter anderem weil sie die Nachkommenschaft des Propheten sicherte, indem sie Ali, seinen Vetter und Haschemit wie er, heiratete und ihm zwei Söhne schenkte: Hassan und Hussein. Alle Scharifen, das heißt jene, die sich als Nachfahren des Propheten bezeichnen, können bis heute noch ihre Abstammung bis Hassan oder Hussein nachzeichnen. Dies ist zum Beispiel der Fall bei dem jetzigen König von Jordanien. Für die Schiiten ist Fatema unbestreitbar die erste ‚Dame‘ des Islams und ihr Vorbild an Weiblichkeit das erstrebenswerteste. Spannung zwischen Fatema und Aischa. Der Prophet sah Hassan und Hussein wie seine eigenen Söhne“ (Mernissi 1998:143).

Maria, die Mohammed einen Jungen namens *Ibrahim* gebar. Aber auch er verstarb. *A'ysa* hob gerne ihre Vorzüge hervor. Die Halsbandaffäre ist eine überlieferte Geschichte, die sie in den Verruf bringen sollte, sich mit einem anderen Mann, *Safuan Ibn Mu'attal*, vereinigt zu haben. Dieses Gerücht konnte auch Mohammed nicht abwehren und stellte *A'ysa* zur Rede. Sie wusste, dass ihr ohnehin kein Glaube geschenkt werden würde und bat um Geduld und Gottvertrauen. Die göttliche Intervention erfolgte durch die Offenbarung (Sure 24:11-14). Da keine vier Zeugen gefunden werden konnten, wurden die Hauptverantwortlichen der Gerüchteverbreitung mit Peitschenhieben bestraft. Vermutlich hat *A'ysa* die Rolle *Alis* bei ihrer Erniedrigung nie vergessen. 656 n.Chr. führte sie die Kamelschlacht gegen ihn an, jedoch wurden auch andere Gründe dafür angeführt. Dazu gehörte auch die Beteiligung an den Machtkämpfen zwischen den Sippen der *Quraysh* in den ersten Jahren nach Mohammeds Tod. Als Tochter des 1. Kalifen, dessen Wahl *Ali* doch insgeheim auf sich fallen sah, mag wohl auch die gegenseitige Feindschaft erklären. Man könnte in der Beteiligung am Bürgerkrieg gegen *Ali* aber auch den Versuch sehen, sich aus den Beschränkungen zu befreien, die den Witwen Mohammeds auferlegt wurden und die einer so temperamentvollen jungen Frau wahrscheinlich den Atem raubten. Jedoch scheiterte der Aufstand und *Ali* verwies sie ihres Platzes, den der Koran für sie vorsah (vgl. Forward 1998:141).

Trotz ihres jungen Witwenalters mit 18 Jahren, ging sie keine neue Ehe mehr ein, sondern nahm Anteil am Geschick der Gemeinde. Entgegen ihres Überflusses führte sie ein enthaltsames Leben und verteilte die Geschenke unter den Armen. Ihrem Neffen *'Abdullah Ibn Az-Zubair* war sie sehr zugetan, da sie ihn auch aufgezogen hatte. Die Verteilung von Almosen sah ihr Neffe nicht so gern.

2210 Überlieferungen von Aussprüchen und Handlungen Mohammeds, die in den *Hadithen* und damit auch wiederum für die Entstehung der *Sharia* maßgeblich waren, gehen auf sie zurück. Im politischen wie religiösen Leben der Gemeinde spielte sie trotz ihres jugendlichen Alters eine wichtige Rolle. *'Ata* behauptete sogar, sie sei besser unterrichtet als irgendein Mann ihrer Zeit. „Viele frauenfeindliche Traditionen und ihre Übermittler wurden von *Aisha* entlarvt, weshalb sie besondere Bedeutung für viele moderne muslimische Feministinnen erhielt. So soll z.B. *Abu Huraira* (gest. 678) eine enorme Zahl von häufig frauenfeindlichen *ahadith* überliefert haben“ (Forward 1998:141). Für die Sunniten, ganz im Gegensatz zu den Schiiten, gehört sie zu den verehrendswürdigen Frauen. Sie starb in der Nacht zum Dienstag, dem 17. Ramadan, um 678 n. Chr., 57 n.H., im Alter von 66 Jahren. Obwohl sie an der Seite

des Propheten in ihrem Haus hätte ruhen können, wählte sie doch neben den anderen Frauen Mohammeds, in einem öffentlichen Grab beerdigt zu werden. Den Platz an Mohammeds Seite hatte sie bereits *‘Umar Ibn Al-Hattab* überlassen (vgl. Adu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „A’ysa Bint Abi Bakr“).

Als *Zaid Ibn Harita* zum Kauf angeboten wurde, kaufte ihn *Hadiga* und Muhammad ließ ihn frei. Er adoptierte ihn und so wurde er *Zaid Ibn Muhammad* genannt. Er hatte eine Frau namens *Zainab*, die Mohammed ursprünglich nicht wollte. Jedoch als er in das Haus von *Zaid* kam und dieser nicht da war, sah er ihre Schönheit. *Zainab* hatte sich auch innerlich verändert. Er verließ sofort das Haus. Als *Zaid* nach Hause kam, erzählte ihm *Zainab* davon, worauf sich *Zaid* scheiden lassen wollte, da sie zu gut für ihn wäre. *Zainab* war eine enge Freundin der älteren *A’ysa*. Einige Zeit später tadelte Gabriel Mohammed, warum dieser nicht seinem Herzen folge. So verlangte er nach *Zaid* und bat um die Hand *Zainabs*. *Zainab* war hoch erfreut und dankte Gott. *A’ysa* scherzte über Mohammed: „Die Offenbarungen deines Gottes kommen dir sehr gelegen“. Das Begehren nach *Zainab* verstieß gegen das Gesetz. Mohammed nahm diese Übertretung jedoch auf sich (vgl. 3).

Hafsa Bint ‘Umar Ibn Al-Hattab wurde in Mekka geboren. 625 n.Chr. heiratete sie *Hunait Ibn Hudafa*, einen der allerersten Muslime. „Nach dem Tod ihres Mannes, der in der Schlacht von Uhud stark verwundet wurde, ging Umar zu Abu Bakr und sagte: Ich möchte dir Hafsa zur Frau geben. Abu Bakr sagte dazu nichts. Inzwischen war Ruqayya, Frau von Utman Ibn ‘Affan gestorben. Umar ging zu Utman und bot ihm Hafsas Hand an. Er lehnte ab, da er im Moment nicht heiraten wollte. Umar beschwerte sich beim Propheten und der sagte ihm: Ich nenne dir einen besseren Ehemann und eine bessere Frau für Utman als Hafsa. Dann nahm er Hafsa als Frau und gab seine Tochter Umm Kultum Utman zur Frau. Abu Bakr blieb damals still, da ihm der Prophet seine Absicht bereits kundgetan hatte, sonst wäre er glücklich gewesen, sie zu heiraten“ (Adu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Hafsa Bint ‘Umar Ibn Al-Hattab“). Mit etwa 18 Jahren wurde sie mit Mohammed verheiratet. Sie gehörte ebenfalls zu seinen Lieblingsfrauen und war mit *A’ysa* eng befreundet. Im Alter von 63 Jahren starb sie 660 n.Chr. .

Safiyya Bint Hayy war die Tochter von *Hayy*, einem Nachkommen der *Harun*, dem Bruder des Propheten Moses und sollte die 11. Frau Mohammeds werden. *Safiyya* kam vom Stamm der *Banu An-Nadir* in Medina. In *Haibar*, wohin ihr Stamm vertrieben wurde, kam sie 628 in Gefangenschaft. Sie war mit *Kinana Ibn Ali Haqiq* verheiratet, der jedoch bei der Schlacht

von *Haibar* getötet wurde. Kurz darauf heiratete sie Mohammed. Sie starb im Alter von 60 Jahren um 670 n.Chr. (vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „*Safiyya Bint Hayy*“).

Maimuna Bint Al-Harit war die letzte Frau, die Mohammed 629 n.Chr. ehelichte. Sie gehörte einem Unterstamm der *Hawazin* an. Die erste Ehe wurde von ihrem Mann getrennt und ihr zweiter Mann, ein *Quarisit*, war gestorben. Mit 27 Jahren wurde sie Mohammeds Frau. Jedoch konnte die Ehe nicht, wie der Prophet es plante, unmittelbar nach der vollzogenen Pilgerfahrt in Mekka geschlossen werden, da man fürchtete Mohammed könnte dadurch seinen Aufenthalt in der Stadt hinausziehen. *Maimuna* starb im Jahre 681 n.Chr. (vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „*Maimuna*“).

II.11.2. Die Hijab

In der Frühzeit des Islam war der Gesichtschleier nicht so streng zu tragen wie heute. Es wurde den Frauen diese Freiheiten zugestanden, so wie sie überhaupt Freiheiten hatten. Auch bei den Versammlungen kamen sie unverschleiert und fragten Mohammed in vielerlei Hinsicht um Rat. Frauen wurden nicht weggesperrt. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau waren sehr tolerant.

Der „Schleiersvers“ wurde am Hochzeitstag der *Zainab* offenbart. Eine Frau des Propheten, *Sanab*, wurde beim nächtlichen Austreten von Männern belästigt, was ihm Sorge bereitete. Nach einer entsprechenden Offenbarung dazu, mussten seine Frauen Schleier tragen und er verbot ihnen mit anderen Männern Umgang zu haben. Nur in der Moschee von Mekka gehen sowohl Frauen als auch Männer ein und aus. Sie sind nebeneinander, so wie es zur Zeit des Propheten auch üblich war (vgl. 3).

Die Bedeutung des Begriffs *Hijab* ist eine dreidimensionale, die sich mehrfach überschneidet: „Die erste Dimension ist die visuelle: dem Blick entziehen. Die Wurzel des Verbs *hajaba* bedeutet: verstecken. Die zweite Dimension dagegen ist die räumliche: trennen, eine Grenze ziehen, eine Schwelle aufbauen. Die dritte Dimension schließlich ist ethischer Natur: sie gehört dem Bereich des Verbotenen an. [...] Der Hijab, das ist unter anderem der Vorhang, hinter den sich die Kalifen und Könige zurückzogen, um sich den Blicken ihrer Vertrauten zu entziehen, belehrt uns die *Encyclopédie de l'Islam*: „Dieser Brauch, der, so scheint es, bei den alten Bewohnern des Hidschas unbekannt war, soll durch die Omayyaden in den Islam

eingeführt worden sein, wahrscheinlich unter dem Einfluss der sassanidischen Zivilisation (...) Mu'awiya und seine Nachfolger waren durch einen Vorhang, Sitara und Sitr, von ihren Vertrauten getrennt. Es handelt sich dabei um einen Brauch, der sich schließlich zur Institution entwickelte“ (Mernissi 1989:124f).

So kann der *Hijab* sowohl die Schwelle zwischen zwei verschiedenen Bereichen darstellen, er kann Macht oder Herrschaft verschleiern, wie die *Hijab* des Prinzen, aber genauso wie im Falle des Sufi-*Hijab*, die Erkenntnis des Göttlichen verhindern. Muss sie beim Prinzen geachtet werden, so muss sie beim Sufi zerstört werden, da sie von Gott trennt. Entsprechend dem Koranvers (33:53) und der Erklärung *Tabaris*, ist der *Hijab* vom Himmel „herabgekommen“ um den Raum zwischen zwei Männern zu teilen. Umso seltsamer ist es, welche Entwicklung dieser Begriff, der zu Beginn im Koran einen so negativen Beiklang hatte, in der Moderne durchgemacht hat. „*Er war das Stigma des Verfluchten, die der Muslim erlangen konnte, ausgeschlossen war. Heute dagegen gilt er als Symbol der muslimischen Identität überhaupt, als Manna der muslimischen Frau“ (Mernissi 1989:129).*

Es ist schon verwunderlich, dass ein relativ geringfügiger Vorfall, wie Gäste die sich nach einem Hochzeitsmal länger blieben als sie sollten, so tiefgreifende Konsequenzen wie die Spaltung des muslimischen Raumes in zwei Welten - die Welt des Inneren (das Heim) und die Welt des Äußeren (die Öffentlichkeit) - hervorrief. Bis dahin gab es diese Trennung nicht. Sie führte jedoch letztendlich auch zur Trennung der Geschlechter. Damit war der Plan Mohammeds, eine Einheit selbst zwischen Politik und Sexualität, zwischen Wohnung und Moschee, gescheitert. Durch den *Hijab*-Vers wurde die Welt der Frauen und Männer getrennt und die Frauen an den Herd, an Heim und Hof verbannt und der Zugang zum öffentlichen Leben verwehrt. Dies zeigt aber auch, mit welcher außerordentlichen Leichtigkeit sich die Frauen vor der Hochzeit Mohammeds mit *Zainab* im öffentlichen Leben bewegten. *A'ysa* wurde das Opfer, sie wurde des Ehebruchs bezichtigt und so verlor Mohammed die Kraft *'Umar* standzuhalten, der gegen die *Zina*, jene „unstatthafte“ Sexualität aus der vorislamischen Zeit ankämpfte. Von nun an sollten die Frauen eingesperrt werden und damit die männliche Machtposition wieder hergestellt werden.

„Was `Umar mit dem Schleier bezwecken wollte, liegt auf der Hand: Als die Heuchler, die den Frauen nachstellten, aufgefordert wurden, ihr Tun zu rechtfertigen, gaben sie an, „sie hätten die Frauen für Sklavinnen gehalten“, und „Gott habe den Frauen befohlen, ihre Kleidung zu verändern (Zayyahunna), um sich von den Sklavinnen abzuheben, indem sie sich

mit ihrem Jalbib bedeckten.“ Es musste eine Möglichkeit gefunden werden, die Sklavinnen – die einzigen, bei denen Zina in Frage kam – von den freien Frauen, den Gattinnen der Aristokraten und mächtigen Männer, bei denen solche Annäherungsversuche untersagt waren, zu unterscheiden. Die freien Frauen „machten sich kenntlich, um den Belästigungen zu entgehen. Es war besser für sie, sich kenntlich zu machen [...]. Die Frau verschleierte ihr Gesicht und ließ nur ein Auge frei. Nicht mehr lange, und der Vers wurde offenbart, der die freien Frauen verschleiern sollte [...]. Im Kampf Mohammeds Traum von einer Gesellschaft, in der die Frauen unbehelligt ausgehen konnten, weil allein der muslimische Glaube als soziale Kontrolle wirkte, die der Begierde Schranken auferlegte und der Moral der Heuchler, die in der Frau nichts anderes als einen Gegenstand von Gewalt und Missgunst sahen, siegte schließlich letztere. Der Schleier war der Triumph der Heuchler: Den Sklavinnen wurde weiterhin auf der Straße nachgestellt und Gewalt angetan. Die weibliche muslimische Bevölkerung wurde künftig durch einen Hijab in zwei Kategorien gespalten: die freien Frauen, gegen die Gewaltanwendung untersagt war, und die Sklavinnen, bei denen das Ta'arrud erlaubt war. Mit der Logik des Hijab tritt die Gewalt des Stammes an die Stelle der Vernunft des Gläubigen, die der muslimische Gott als unabdingbar für die Unterscheidung von Gut und Böse betrachtet“ (Mernissi 1989:249).

Aber nicht alle Frauen tragen einen Hijab, so die Barza-Frauen, Frauen deren Urteilsvermögen geschätzt wird und die für ihre Vernunft 'Aql bekannt sind. Die berühmteste ist die Urenkelin Mohammeds, Sakina (vgl. Mernissi 1989:256).

II.11.3. Die Stellung der Frau im Islam

Die Stellung der Frau im Islam ist eine sehr widersprüchliche. Zum einen erhielten sie die Gleichberechtigung und Freiräume, zum anderen wurden, vor allem aber nach dem Tod Mohammeds, diese begrenzt. Herangezogen wurden dazu Koranstellen, die als Beweis und als Grundlage für entsprechendes Handeln männlicher Muslime dienen sollte. So weisen die beiden Teile von Jaberis Ausführungen aufgrund vielfältiger historischer Belege nach, dass die Politiker im Islam sehr schnell darüber bewusst wurden, dass sie die Gegenwart nur dann fest im Griff haben, wenn sie das Alte, das Vergangene zum heiligen Vorbild erklären. So fand sich tatsächlich in dem dreizehnten Band des *Sahih Bukharis*¹⁰ und zwar unter jenen *Hadithen*, die er nach einem strengen Auswahlverfahren der Prüfung und Gegenprüfung als authentisch zurückbehielt, den Satz: „Niemals wird das Volk zu Wohlstand gelangen, das

¹⁰ sein Werk gilt seit 12 Jahrhunderten als das meistgeachtete

seine Geschäfte einer Frau anvertraut“. Dieser Satz wird gerne herangezogen um zu zeigen, dass es nicht die Position einer Frau sein kann, in der Öffentlichkeit zu wirken.

Jedoch auch zu Beginn des Islams spielte die muslimische Frau im öffentlichen Leben trotz aller Rechte, die ihr eingeräumt wurden, keine Rolle. Selbst während der Beratschlagung über die Nachfolge Mohammeds wurde eine weibliche Beteiligung so gut wie nicht in Betracht gezogen. *A'ysa* schien sich dieser Nichtbeachtung zu widersetzen und nahm sehr wohl eine bedeutende Rolle ein, zu Lebzeiten und nach dem Tod Mohammeds. Sie trug wesentlich dazu bei, dass die Stellung *'Utmans* ins Wanken geriet als sie ihm bei der Belagerung seines Hauses durch Aufständische die Unterstützung verweigerte, aber sie hatte auch Anteil am Sturz *Alyys*, dem vierten Kalifen, als sie die Führung der bewaffneten Gegner übernahm. Diese Konfrontation sollte als die „Kamelschlacht“ in die Geschichte eingehen. In einem Überschwang wirft man ihr auch die Zerteilung der muslimischen Welt, sowie erlittene Verluste durch die darauffolgenden Schlachten vor. Vielleicht um einmal mehr aufzuzeigen, dass der Ausspruch stimmt, dass Frauen schädlich für das Wohl des Volkes seien, vertraut man ihnen seine Geschäfte?

Afghani ist überzeugt, dass, hätte sich *A'ysa* nicht in die öffentlichen Angelegenheiten des muslimischen Staates eingemischt, „*die muslimische Geschichte den Weg des Friedens, des Fortschritts und des Wohlstands genommen hätte.*“ Er glaubt, dass Allah am Beispiel *A'ysa* den Muslimen eine Lehre erteilen wollte: „*Man sollte glauben, dass Allah die Frauen zur Fortpflanzung des Geschlechts, zur Erziehung der Generationen und zur Führung der Haushalte schuf. Er wollte uns eine praktische Lehre erteilen, die man nicht vergisst*“ (Al-Afghani 1971:348).

“*In ihrem Streben, von den Kolonialherren, die sie entmachtet hatten, anerkannt zu werden, drängten die neugeborenen muslimischen Staaten ins Weltgeschehen. Voller Enthusiasmus strömten sie in die Hallen der Vereinten Nationen, um die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte zu unterzeichnen und die Achtung der Grundrechte als Prinzip und geistige Grundlage der Verfassung zu fordern. [...] Männern, wie Frauen, die neue Staatsbürgerschaft zu verleihen. So aber hob der muslimische Staat selbst, um seine Neuentstehung bemüht, die Hierarchie der Geschlechter auf und zerstörte die der männlichen Identität zugrundeliegende Werteskala. [...] Der Zugang der Frauen als Staatsbürgerinnen zu Bildung und Gehalt kann*

als eine der grundlegendsten Umwälzungen betrachtet werden, die unsere Gesellschaft im 20. Jhd. erlebt haben“ (Mernissi 1989:30f).

Ein weiteres ständiges Konfliktpotential bietet die Einstellung gegenüber dem Geschlechtsakt und der Menstruation. Sind sie eine Quelle der Befleckung, des Makels, der Pol der negativen Kräfte, Ursprung der Unreinheit? *A'ysa* und die anderen Frauen Mohammeds betonten immer wieder die Tatsache, dass der Prophet nicht die „krankhafte“ Haltung des vorislamischen Arabiens teilte. Aber *Abu Huraira* erzählte weiterhin, dass es sich um eine Beschmutzung handle und man nicht fasten dürfe, wenn man vom Morgen im *Ramadan* überrascht würde. *A'ysa* dementierte dies und schlussendlich musste *Huraira* es gänzlich revidieren. Diese Theorie der Unreinheit spiegelte jedoch eine Sicht des Weiblichen wider, die sich in einem System von Aberglauben und Glauben manifestierte. Mohammed bekämpfte dies, da es einerseits den Inbegriff der *Jahiliya* und andererseits den des Glaubens der jüdischen Gemeinschaft Medinas verkörperte. Für ihn war es besonders wichtig, die im arabischen Mittelmeerraum verwurzelte und festgefahrene Frauenfeindlichkeit in Frage zu stellen. So ließ er sich auch den Gebetsteppich von einer menstruierenden Frau in die Moschee tragen oder rezitierte den Koran, mit dem Kopf auf den Knien einer seiner menstruierenden Frauen liegend. So sehr er aber auch Befürworter einer Gleichstellung war, so sehr war auch er in das gesellschaftliche Machtgefüge verstrickt.

Aber *Bukharis Hadithen* bieten noch weiteres Material für Missverständnisse. So der Ausspruch *Abu Hurairas* als Überlieferung Mohammeds Worte: „Das Unglück liegt in drei Dingen: dem Haus, der Frau und dem Pferd“. Auch hier widerlegte *A'ysa Hurairas* Aussage, denn sie ergänzte, dass *Huraira* als er zur Tür reinkam nur die Hälfte des Satzes gehört hatte, denn Mohammed sagte nach ihrer Erinnerung: „Möge Allah die Juden bekämpfen, sie sagen: Drei Dinge bringen Unglück, das Haus, die Frau und das Pferd.“ Sie widersprach vielen *Hadithen Abu Hurairas*, da sie überzeugt war, dass er nicht gut zuhören konnte und dann falsche Antworten gab. *A'ysa* hingegen verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis.

Weitere Aussagen des Propheten wurden herangezogen. So zum Beispiel: „*Ich hinterlasse dem Manne keine schädlicheren Unruhestifter als die Frauen*“ – *Quelle dieses Hadith ist Abdallah ibn 'Umar, der Sohn 'Umar ibn al-Khattabs, des zweiten Kalifen, der für seine ungewöhnlich asketische Lebensweise bekannt war und dessen Nächte von Gebet und Reinigung ausgefüllt waren. [...] Abdallah wurde von Bukhari als Quelle sehr geschätzt. Von ihm stammt ein anderer berühmter Hadith, in dem er die Frauen zur Hölle schickt: „ Der*

Prophet hat gesagt: Ich habe einen Blick ins Paradies geworfen, und ich habe bemerkt, dass sich die Mehrheit seiner Bewohner aus armen Leuten zusammensetzt. Ich habe einen Blick in die Hölle geworfen, und ich habe bemerkt, dass dort die Frauen in der Mehrzahl sind.“ (Koran Sure 4, Vers 13) (Mernissi 1989:104)

„Als der Prophet, der noch immer in einem Zimmer lag, den Widerhall der Stimme `Umars in der Mosche vernahm, rief er überrascht und verärgert aus: Aber wo ist denn Abu Bakr? Aischa erklärte ihm, dass sie `Umar habe rufen lassen anstelle ihres Vaters, denn jener habe eine schwache Stimme und sei so empfindsam, dass er weine, wenn er den Koran rezitiere. `Umar, so erklärte sie, habe die stärkere Stimme. Bei dieser Gelegenheit stellte der Prophet, der verärgert darüber war, dass Aischa ihm nicht gehorcht hatte, die Überlegung an, dass in jeder Frau eine Verräterin schlummere, was auch auf die Freundin Josephs Sawahibu Yusuf zutraf. Die noch relativ harmlose Überlegung, die sogar ein wenig Zärtlichkeit in sich barg, entwickelte sich während der Jahrhunderte zu einem frauenfeindlichen Denken, das letztendlich in die Unerbitterlichkeit eines wahren Bannfluches gegen das weibliche Geschlecht mündete“ (Mernissi 1989:123).

Eine der Aufgaben der Frauen im vorislamischen Arabien war die Ermutigung der Männer, während des Krieges bis zum Schluss zu kämpfen und dem Tod auf dem Schlachtfeld ins Auge zu sehen. Eine Rolle, die selbstverständlich gar nicht in das Bild der treusorgenden Frau passt, jener Frau, die Wunden verbindet und den Sterbenden beisteht.

„Viele Anzeichen sprechen dafür, dass es sich um eine wahre Protestbewegung der Frauen handelte. Die Frage, die umm Salma stellte, war das Ergebnis einer Bewegung, die Forderungen stellte und nicht die Laune einer verwöhnten Ehefrau. In einigen Versionen heißt es zunächst, dass die Initiative von den Frauen der Gemeinschaft ausging: „Einige Frauen sind zu den Gemahlinnen des Propheten gekommen und haben zu ihnen gesagt: ‘Allah hat von euch (den Gattinnen des Propheten) ausdrücklich im Koran gesprochen, aber er hat nichts über uns gesagt. Gibt es also nichts an uns, das wert wäre, erwähnt zu werden?’“ (Tasfir, op.cit. Bd. XXII, S.10) [...] *Die Frauen stellten sich nicht nur die gleichen Fragen wie umm Salma, sie betrachteten die Antwort des Himmels als das, was sie war: Ein Bruch mit den vorislamischen Praktiken und die Infragestellung der Bräuche, die die Beziehungen zwischen den Geschlechtern regelten. Wie auch immer diese Traditionen aussahen, die Frauen waren offensichtlich froh über die Änderung und hofften, dass die Dinge sich mit dem*

neuen Gott wandeln würden. Ihr Triumph war groß, dass eine Sure ihren Namen tragen sollte. Es handelt sich dabei um die Sure 4 an-Nisa' (Die Frauen), die die neuen Bestimmungen über das Erbe beinhaltet und den Männern Stück für Stück ihre Privilegien aberkennt. Die Frauen werden künftig nicht mehr wie Kamele und Palmen ‚vererbt‘, sondern sie werden selbst erben. Sie treten in Konkurrenz zu den Männern, was die Aufteilung des Vermögens betrifft: ‚Den Männern gebührt ein Teil von dem, was Eltern oder Verwandte hinterlassen; aber auch den Frauen gebührt ein Teil von der Hinterlassenschaft der Eltern und Anverwandten; sei es wenig oder viel, ein bestimmter Teil gehört ihnen.‘ [...] Dieser kleine Vers versetzte die männliche Bevölkerung Medinas in helle Aufregung. Sie befand sich zum ersten Mal in direktem und persönlichem Konflikt mit dem muslimischen Gott. Vor der Entstehung dieses Verses hatten nur die Männer ein Recht auf das Erbe in Arabien, die Frauen hingegen waren ein Teil der Erbmasse: ‚Starb ein Mann, erbte sein ältester Sohn seine Witwe. Er konnte sie, wenn sie nicht seine eigene Mutter war, heiraten oder die Rechte auf sie an seinen Bruder oder Neffen weitergeben, wenn er dies wünschte.‘ So konnten diese sie an seiner Stelle heiraten. Die Männer fanden, dass die neue Gesetzgebung bezüglich des Erbes einen Bereich tangierte, in den der Islam sich nicht einzumischen hatte: ihre Beziehungen zu den Frauen. Auf vieles durfte der Islam bei den Gläubigen Einfluss nehmen, ihre Privilegien gegenüber den Frauen durfte er jedoch nicht ändern“ (Mernissi 1989:156f).

Durch diese Offenbarung verringerte sich für sie damit die Erbmasse und außerdem mussten sie den Rest der vom Erbe übrig blieb, mit der Frau teilen. Bisher hatten die Frauen keinerlei Recht zu erben. Die Witwen wurden schnell von neuen Erben in Besitz genommen, und damit auch ihr Anteil des Erbes. War dieser jedoch nicht schnell genug, gingen die Rechte zugunsten des Klans der Witwe. Bei der Erbfolge erschien die Frau so lediglich als Gegenstand, auf den die männlichen Erben ihre jeweiligen Ansprüche anmeldeten. Durch die neuen Gesetze Allahs wurde diese Erbfolge nun in Frage gestellt. Der Islam bejahte die Vorstellung vom Individuum als Persönlichkeit mit einem eigenen Willen und souveränem Bewusstsein, das zu Lebzeiten nicht erlöschen wird. Würden die Männer diese Gesetze akzeptieren, dann würde auch bald das Recht auf Kriegsführung und –beute von den Frauen gefordert werden. Denn die Frauen spielten auch hier nur eine passive Rolle. Im Falle der Niederlage wurden sie als Kriegsgefangene, einer Sklavin ähnlich, erniedrigt.

„Zunächst lehnten die Zeitgenossen die neuen Gesetze ab, trotz ihrer Konversion zum Islam wollten sie weiterhin in der Tradition der Jahiliya leben. Sie versuchten, Druck auf den

Propheten auszuüben, damit Allah diese Gesetze ändere. Um dem Text zu entrinnen, stürzten sie sich schließlich verzweifelt auf seine Auslegung und zwar noch zu Lebzeiten des Propheten. Die Frauen ließen sich dies jedoch nicht gefallen, sie liefen zum Propheten, als die Männer nicht davon abließen, traditionell, d.h. nach dem vorislamischen Praktiken zu handeln. Sie wurden als Bürger zweiter Klasse betrachtet, da sie nicht am Kriegsgeschehen teilnahmen, während es die Beteiligung eines Stammes in einer Gesellschaft der wirtschaftlichen Knappheit erlaubte, sich an der Kriegsbeute zu bereichern. So war es möglich, neben Handel und Erbschaft zu Reichtum zu gelangen. Umm Kajja (Frau aus dem Stamme der Ansarn – sie und ihre 5 Töchter wurde nach dem Tod ihres Mannes vom Erbe ausgeschlossen) war nicht die einzige, die sich beschwerte. Unentwegt kamen die Frauen mit der Bitte zu Mohammed, das neue Gesetz anzuwenden. Der Fall Kubaicha bint Ma'ans sollte wichtige Konsequenzen haben, denn Allah selbst musste über ihn entscheiden.

Der Stiefsohn Kubaichas wollte sie auf die traditionelle Weise erben. ‚Prophet Allahs‘, sagte sie, ‚ich habe weder von meinem Gatten geerbt, noch die Freiheit erhalten, mich mit dem Mann wiederzuverheiraten, den ich möchte.‘ [...] Ihr Stiefsohn, Abu Qais ibn al-Aslat, weigerte sich, das neue Gesetz anzuwenden und bestand darauf, die Frau eines Vaters zu erben, die jedoch offensichtlich andere Dinge vorhatte. Dieser Konflikt zwischen Männern und Frauen führte zu einer weiteren Spaltung der Gesellschaft. Aber auch nun sollten die Frauen den Sieg davontragen, denn Allah antwortete auf ihren Ruf. Der Vers 19 der Sure der Frauen fiel herab wie ein Schwert: Qais verlor die Privilegien der Männlichkeit, die ihm das Recht zu reiten und mit Säbel und Bogen umzugehen, einräumten: ‚Ihr Gläubigen! Es ist euch nicht erlaubt Frauen [nach dem Tode ihres Mannes] wieder [ihren] Willen zu erben. Und drangsaliert sie nicht in der Absicht, [ihnen] einen Teil von dem, was ihr ihnen [vorher als Morgengabe] gegeben habt, wegzunehmen! [Behaltet nichts von ihrer Morgengabe ein], es sei denn, sie begehen etwas ausgesprochen Abscheuliches‘ (Koran, Sure 4, Vers 19)“ (Mernissi 1989:160f).

„In Mekka praktizierte man zum Beispiel das, den im wahrsten Sinne des Wortes körperlichen Zwang (‘Addle). Es handelte sich dabei um richtiggehende Erpressungen, die vertraglich abgezeichnet wurden und nicht nur bei der Erbfolge ihre Anwendung fanden: „‘Addle existierte bei den Quraish in Mekka. Ein Mann heiratete eine Frau von Adel Charifa. Gefiel sie ihm nicht mehr, trennte er sich von ihr, nachdem er mit ihr vereinbart hatte, dass sie sich nicht ohne seine Einwilligung wiederverheiraten konnte. [...] Hielt ein Freier um die Hand jener Frau an, konnte sie keine Entscheidung ohne die Einwilligung ihres früheren Ehemannes treffen. Um seine Erlaubnis zu bekommen, musste sie ihm zu seiner

Entschädigung und Zufriedenstellung ausreichend große Summen zahlen, ansonsten verweigerte er seine Zustimmung (‘Adalaha).“

„Sowohl die Praxis des ‘Addle als auch die Praxis der Vererbung der Frau an den Erben ihres Mannes waren Gegenstand mehrerer Verse, in denen diese Vorgehensweise als unmoralisch verurteilt wurde. Nicht nur die verheirateten Frauen waren den Zwängen und Erpressungen ausgesetzt; im Falle des Ablebens des Familienoberhauptes litt auch die minderjährige Tochter darunter. Ihre Situation war sogar noch schlimmer. Diesen jungen Mädchen verdanken wir jene Versreihen, die den Waisenkindern gewidmet sind, so zum Beispiel die Verse 2,3,6,10,36,127 in der Sure der Frauen und in Sure 2 (Die Kuh) die Verse 177, 215 etc. Viele Araber fanden diese Verse unverständlich. Es war für sie vollkommen absurd, dass ein Mädchen Anspruch auf seinen Erbteil erheben konnte. Der Vers 2 der Sure der Frauen zum Beispiel erteilt den Männern einen Befehl hinsichtlich der jungen Erbinnen: „Und gebt den [eurer Obhut anvertrauten] Waisen ihr Vermögen und tauscht [dabei] nicht etwas Schlechtes gegen etwas Gutes aus, und zehrt nicht ihr Vermögen auf, indem ihr es eurem eigenen zuschlagt! Das wäre eine schwere Sünde.

Die unverheirateten Mädchen wurden nach den vorislamischen Bräuchen nicht nur um ihr Erbe betrogen, sondern sie waren auch allen möglichen Misshandlungen und sexuellen Missbräuchen ausgeliefert. Der Vormund zwang manchmal die schönsten von ihnen zur Heirat, um sich den Zugriff auf ihr Erbteil zu sichern sowie um zu vermeiden, eine Mitgift zahlen zu müssen. Waren die Waisenmädchen unglücklicherweise nicht schön genug, bei ihrem Vormund Gefallen zu erregen, konnte dieser sich auf ihre Hässlichkeit berufen und somit rechtfertigen, dass er sich einer Heirat widersetze. Er zahlte jedoch auch ihren Erbteil nicht aus: „War das Waisenmädchen hässlich, zahlte er ihr kaum jemals ihren Anteil aus. Er hinderte sie daran, sich zu verheiraten und wartete bis sie starb, um sich dann an ihrem Erbe zu bereichern“ (Mernissi 1989:162).

Die Männer wollten trotz der Feststellungen und Erläuterungen Mohammeds weiterhin den egalitären Aspekt des Islams im Keim ersticken. Dieser störte vor allem jene, die zum Islam konvertiert waren um sich zu bereichern und dadurch ein besseres Leben zu führen. Sie sahen sich nun ihrer persönlichsten Vorrechte beraubt. Die Aufhebung der Sklavenhaltung betraf nur die Reichen, jedoch die Änderung des Status der Frau betraf alle. Um einen Ausweg zu finden, zogen sie den Vers 5 aus der Sure 4 heran: “Den Unvernünftigen gebt das Vermögen, welches euch Allah zu ihrer Erhaltung gegeben hat, nicht in die Hände.“ Die *Sufaha*, die

Unvernünftigen, waren die Kinder und natürlich auch die Frauen. Dies berechtigte die Männer wieder beruhigt die alten Praktiken fortzusetzen ohne damit im Widerspruch mit der Offenbarung zu stehen. Die Angelegenheit mit den Frauen ließ die Männer enger zusammenrücken und Zwietracht und Feindschaft verschwanden zugunsten einer ermutigenden Komplizenschaft. Um jedoch eine ernstzunehmende Opposition zu bilden, suchten sie nach einem Führer, der auch die Wertschätzung des Propheten genoss. Sie fanden ihn, zum Unglück der Frauen, in seinem Lieblingsschüler: *‘Umar Ibn Al-Khattab* (vgl. Mernissi 1989:166).

„Als Mann mit außergewöhnlichem Charisma verfocht ‘Umar die Aufrechterhaltung des Status Quo innerhalb der Familie. Seiner Ansicht nach – und so dachten auch zahlreiche Gläubige, deren Interessen er vertrat – sollten sich die Veränderungen, die der Islam einführte, auf das öffentliche und das geistige Leben beschränken. Das Privatleben sollte weiter den Bräuchen der vorislamischen Zeit gehorchen. Bräuchen, die Mohammed und sein Gott ablehnten und als unvereinbar mit dem neuen muslimischen Wertesystem verurteilten, das die Gleichheit aller Menschen voraussetzte, die Gleichheit der Geschlechter inbegriffen. Die Männer waren bereit, den Islam als eine Revolutionierung der Verhältnisse im öffentlichen Leben hinzunehmen, als Umwälzung der politischen und wirtschaftlichen Hierarchien. Sie wollten jedoch nicht, dass der Islam etwas in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern veränderte“ (Mernissi 1989:198).

II.12. Mohammeds Tod

Im Sommer 632 litt Mohammed eines Nachts so an Schlaflosigkeit, dass er sich mit einem Diener aus Medina hinaus zum Friedhof der Muslime begab. Dort sprach er zu den Toten: *„Friede sei mit euch, ihr Bewohner der Gräber! Freut euch, dass ihr nicht mehr seid, wo die Lebenden sind! Wie Fetzen der finsternen Nacht nahen die Versuchungen, eine nach der anderen, die letzte schlimmer als die erste.“* So betete er für die Vergebung der Toten. Für ihn war klar, dass sein Ende bevorstand. Innerlich war er vor die Wahl gestellt worden: Alle Schätze dieser Welt ewig zu genießen und dann ins Paradies einzugehen oder ins Paradies einzugehen und seinem Herrn zu begegnen. Die Entscheidung war für Mohammed klar. Am nächsten Tag wurde er krank (vgl. Miel 2000:22f).

Zuerst litt er nur an Kopfschmerzen und ging daher seinen Verpflichtungen weiter nach. Er scherzte mit *A’ysa* darüber, wer von ihnen beiden den anderen zu Grabe tragen würde. Als

jedoch der Kopfschmerz und das Fieber zunahmen, bat er seine Frauen um Erlaubnis im Hause *A'ysas* gepflegt zu werden. Mit verbundenem Kopf kam er weiterhin in die Moschee und betete und erließ seine letzten Anweisungen. Als es ihm so schlecht ging, dass er nicht mehr vorbeten konnte, wies er *Abu Bakr*, den Vater *A'ysas* an, die Gebete zu leiten. Am Tag seines Todes ging Mohammed noch einmal zum Morgengebet in die Moschee, jedoch konnte er das Gebet nur noch im Sitzen verrichten. Am Ende des Gebets rief er: „Oh ihr Leute! Das Feuer ist entfacht, und die Versuchungen nahen wie Fetzen dunkler Nacht. Bei Gott, ihr könnt mir nichts anlasten. Ich habe euch nur erlaubt, was der Koran erlaubt und nur verboten, was der Koran verbietet.“

Mohammed starb im Schoße seiner Lieblingsfrau *A'ysa*. Entsprechend dem frommen Brauch kaute sie die Zahnputzhölzchen *miswak* für ihn weich und er reinigte die Zähne mit äußerster Gründlichkeit. Seine letzten Worte sollen gewesen sein: „Der erhabenste Gefährte ist der im Paradies“ (vgl. Miehl 2000:22f). Er starb am Montag, den 12. *Rabi' u-l-awwal* im Jahr 11 der *Higra* (3. Juni 633 n.Chr.). Fatema Mernissi spricht vom 8. Juni als Todestag Mohammeds (vgl. Mernissi 1989:296). *A'ysa* legte seinen Kopf auf ein Kissen, bevor sie sich erhob um mit den anderen Frauen zu klagen, indem sie sich auf Brust und Gesicht schlugen.

„Umar ibn al-Chattab, dessen Tochter Hafsa eine der Frauen Muhammads war und der nach einem plötzlichen Bekehrungserlebnis einer der engsten Gefährten des Propheten geworden war, konnte nicht fassen, dass Muhammad tot war. Er trat vor die Leute und rief, der gesandte Gottes sei nicht gestorben. Er sei nur wie Moses für 40 Tage abwesend, und bei seiner Wiederkehr würden diejenigen hart bestraft, die ihn für tot erklärten. Umar spielte damit auf die Zeit an, die Moses auf dem Sinai verbrachte, wie es in Sure 7:142 erwähnt ist. Abu Bakr war mit Umars Predigt überhaupt nicht einverstanden, doch bevor er etwas unternahm, begab er sich zu den sterblichen Überresten des Propheten und küsste dessen Haupt. Dann erst trat er vor die Leute, die Umar zuhörten und rief: Wenn jemand Muhammad anbetet, Muhammad ist tot! Wenn jemand Gott anbetet, Gott lebt und wird nie sterben!“ (Miehl 2000:23f).

Die Bestattung erfolgte an dem Ort, an dem er verstorben war. Man war der verbreiteten Ansicht, dass Propheten stets dort zu bestatten seien, wo sie gestorben waren. Nach dem islamischen Brauch wurde der Leichnam Mohammeds in drei weiße Leichentücher gehüllt und aufgebahrt. Die Muslime erwiesen ihm in einem Gebet die letzte Ehre.

II.13. Mohammed und seine Nachfolger

Mit seinem Satz „Wenn jemand Muhammad anbetet, Muhammad ist tot! Wenn jemand Gott anbetet, Gott lebt und wird nie sterben!“ traf *Abu Bakr* genau den Kern des Problems, dass sich den Muslimen mit dem Tod Mohammeds ergab. Denn würden sie an Mohammed glauben, so war nun alles was sie einte mit einem Schlag weggewischt. Alle Loyalitäten der Glaubensbrüder wären nichtig und die Beduinen könnten sich wieder ihren Götzenbildern widmen. Die Stammesfehden könnten wieder aufleben und die Blutrache ihren Tribut fordern. So wäre der Islam nur ein unbedeutendes historisches Zwischenspiel gewesen. Nun sollte sich zeigen, ob die Muslime es ernst nahmen mit dem Glauben an den einen Gott und sein Wort oder ob sie nur Mohammed gefolgt waren (vgl. Miehl 2000:24).

Mohammed selbst hatte zu seinen Lebzeiten niemandem das Amt des *chalifa*, des Nachfolgers übertragen. Auch von seinen Kindern erreichte nur *Fatima* das Erwachsenenalter. Deren Ehemann *Ali ibn Abu Talib* war ein Vetter Muhammads und damit ein Anwärter für die Nachfolge. Er wollte nicht als Neider hervorgehen und legte offiziell den Treueschwur auf *Abu Bakr* ab. Bis heute wird die Abstammung über seine Tochter *Fatima* als große Auszeichnung empfunden. Von der Familie Mohammeds abstammende, dürfen den Titel des *Sarif* bzw. *Sarifa* bei den Frauen, führen. So auch die Königshäuser in Jordanien und Marokko. „Die Gemeinde erinnerte sich allerdings an Muhammads Worte: Lasst *Abu Bakr* die Gebete leiten. Der erste Kalif wurde also *Abu Bakr*. Er regierte von 632-634. Sein Nachfolger war *Umar ibn al-Chattab* (634-644) und nach ihm *Uthman ibn Affan* (644-656). Erst als Vierter kam *Ali* zum Zuge, der bis 661 herrschte“ (Miehl 2000:26).

Nach dem Tod des Propheten wurde die Nachfolge beraten. Wem stand dieses Recht zu? Den *Al-Ansar*, den *Al-Muhagirun* oder gar den *Quraysh*? Wer war Mohammed am nächsten? *Abu Bakr* schlug *Umar* oder *Abu 'Ubaida* vor. Doch diese wehrten ab und schlugen *Abu Bakr* vor. Gleich darauf ergriff *Umar* *Abu Bakrs* Hand und gelobte ihm seine *Bai'a*, worauf andere seinem Beispiel folgten. Am folgenden Tag legte auch die Gemeinschaft die *Bai'a* in der Moschee ab. *Alyy* und *Fatima* taten dies erst später, denn es gab noch ein Missverständnis bzgl. der Ländereien in Medina und *Haibar*. Jedoch hinterließ der Prophet die Aussage, dass all sein hinterlassenes Hab und Gut, öffentliches Eigentum sei und so handelte *Abu Bakr* auch danach. Zu den ersten vier Kalifen hier in Folge:

II.13.1. 1. Kalif

Abu Bakr mit dem Beinamen *As-Siddiq* (der Wahrhaftige) wurde also auf Wunsch der Gläubigen der erste Kalif des Islam. Er war Nachkomme eines der angesehensten Stämme Mekkas und war der erste Mann, der den Islam annahm und Mohammed in allen Schwierigkeiten treu zur Seite stand. Durch die Ehe Mohammeds mit seiner Tochter *A'ysa* wurde er dessen Schwiegervater. Und nach dem Tod des Propheten hielt er die Gemeinde zusammen und zerschlug während seiner Amtszeit als Kalif all jene, die anfangen den *zadah* zu entrichten, oder durch Ablehnung des gesamten Islam abgefallen waren. Durch seinen berühmten Ausspruch nach dem Tod des Propheten (siehe auch Sure 3:144) konnte er die Gemeinde zusammenhalten und die große Verwirrung beseitigen.

Abu Bakr war nur 2 Jahre, 3 Monate und 10 Tage im Amt. Keinem seiner Söhne gab er ein öffentliches Amt und er ernannte einer neuen Streiterei um das Kalifenamt voraussehend, einen Nachfolger für sich, brachte diesen jedoch erst nach Zustimmung der *Sahaba* vor die *umma*. *Abu Bakr* wollte der Welt zeigen, wie ein Volk zum Nutzen des Volkes durch das Volk regiert wird, denn weder im Osten noch im Westen gab es bis dahin solch eine Regierungsform. Mächtige Reiche wie Persien und Byzanz gründeten sich auf nackter Gewalt. Jedoch getragen durch die Liebe zu Allah und dem Propheten hielt er trotz schwerster Stunden seines Amtes jedes Versprechen, dass er abgelegt hatte. Ihm verdankt der Islam einen unerschütterlichen Halt im Lande seines Ursprungs (vgl. Abu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998: „Abu Bakr“).

Als *A'ysa* für den Bürgerkrieg, die *fitna* gegen *Ali* warb, nahm sie auch mit ihrem Vater *Abu Bakr* Kontakt auf. Doch dieser fand es genauso absurd, wie viele der Leute in der Moschee, die Gemeinschaft dazu bringen zu wollen, sich gegenseitig zu zerfleischen. Und er ließ sie seine Antwort wissen. „Nach dem zu urteilen, was er nach der Schlacht berichtete, ließ er ihr folgende Worte übermitteln: „Zwar seid ihr unsere umm, zwar könnt ihr als solche über uns verfügen, aber ich habe den Propheten sagen gehört: „Niemals wird das Volk zu Wohlstand gelangen, das die Macht einer Frau anvertraut“. Wenn sich auch, wie deutlich geworden ist, viele der Gläubigen und Bewohner Basras für die Neutralität aussprachen, so war doch *Abu Bakr* der einzige, der dieses mit der Tatsache rechtfertigte, dass eine der Parteien eine Frau war“ (Mernissi 1989:77f). Am 22. des Monats Dschumada l-ahira im Jahre 13 d.H., August 634 n.Chr. starb *Abu Bakr* eines natürlichen Todes.

II.13.2. 2. Kalif

Nach *Abu Bakrs* Tod trat *'Umar Ibn Al-Khattab* als zweiter „rechtsgeleiteter“ Kalif die Nachfolge Mohammeds an. Auch er hatte Mohammed eine Tochter, *Hafsa*, zur Frau gegeben. Sie war jedoch eine eher unscheinbare Persönlichkeit. *'Umar* zeigte eine grenzenlose Bewunderung für Mohammed und seine Pläne, eine arabische Gesellschaft zu schaffen. Er folgte Mohammed um ihn bei diesem Wunsch zu unterstützen. Fremd blieb ihm jedoch Mohammeds Einstellung bezüglich der Beziehung zwischen den Geschlechtern. Dass sich mit dieser Gesellschaftsänderung auch die vorislamischen, traditionellen Verhältnisse zwischen Mann und Frau ändern sollten, so einen Islam konnte er sich nicht vorstellen. Es schien ihm geradezu unerträglich, dass die arabische Frau auf Erden eine andere Rolle einfordern könnte, wie sie es auch taten, indem sie wünschten, Waffen zu tragen und aktiv an den militärischen Operationen teilzunehmen, anstatt passiv darauf zu warten, gefangen genommen zu werden. *„Und dies zu einem Zeitpunkt, als die Frauen, ihres Sieges gewiss, nach vorne preschten. Die entschlossensten unter ihnen gingen gleich zur Provokation über, indem sie die Behauptung aufstellten, dass der Koranvers „Ein Mann erhält soviel wie zwei Frauen“ nicht nur für das Erbe zuträfe, sondern auch für die Sünden. Jeder Mann werde, so behaupteten sie, am Tag des Jüngsten Gerichts überrascht sein, dass seine Sünden doppelt wögen. „Wenn sie zweimal soviel erben, dann soll es bei den Sünden genauso sein!“ Die Lage spitzte sich zu. Zur großen Überraschung der Frauen griff Allah dieses Mal zugunsten der Männer ein und bestätigte ihre Vorrechte. Der Vers 32 der Sure der Frauen enthält zwei Forderungen und bringt die Antwort auf zwei Gesuche, die sorgfältig auseinandergehalten werden müssen: der Wunsch der Frauen, die gleichen Privilegien wie die Männer zu erhalten, und die Behauptung, dass die wirkliche Gleichheit nur über das Vermögen erreicht werden kann. Um den Männern also wirklich ebenbürtig zu werden, muss Allah ihnen das Recht auf Kriegsführung und somit auch das Recht auf Kriegsbeute zugestehen. Allah antwortete unmissverständlich: Die Rechte des einzelnen bemessen sich nach seinem jeweiligen Verdienst. Die Frauen, denen es nicht gestattet ist, am Krieg teilzunehmen, können keinen Anspruch erheben, gleich behandelt zu werden: „Den Männern steht ein [bestimmter] Anteil zu von dem, was sie erworben haben. Ebenso den Frauen.“ (Koran Sure 4, Vers 33) Dieser Teil des Verses ist, Tabari zufolge, eine Antwort auf die Forderung der Frauen, zu den Waffen greifen zu dürfen. Sie trieben die Argumentation für die Gleichberechtigung bis zum äußersten. Da der Anteil jedes einzelnen dem entsprach, was er auch verdient hatte, und die Männer sich nur durch die Teilnahme am Krieg bereichern wollten, baten sie um das Recht, dieses Privileg auch zu bekommen.dazu ist zu sagen, dass das Gesetz der *Ghazzia* dem Sieger das Recht verlieh, [...] die Männer zu*

töten (bei Aristokraten, sie gegen ein Lösegeld auszutauschen) und die Frauen und Kinder des Besiegten zu Sabaya, Kriegsgefangenen, zu machen. Eine Masbiya-Frau kann von demjenigen, dem sie als Teil der Kriegsbeute zugefallen ist, verkauft werden. Er kann beschließen, mit ihr ein eheliches Verhältnis aufzunehmen, wenn er es wünscht. Er kann aus ihr die Mutter seiner Kinder machen, sie als Konkubine behalten oder sie als Arbeitskraft gebrauchen. Die Versklavung der Frau war zugleich Quelle sexueller Befriedigung, häuslicher Arbeit und der Vermehrung von Arbeitskraft. Indem sie das Recht auf das Tragen von Waffen forderten, verringerten die Frauen drastisch die Reichtümer, die ein Mann bei den Razzien erhaschen konnte. Sie hofften, auf diese Weise dem ihnen bestimmten Schicksal zu entgehen“ (Mernissi 1989:172).

637 zog der Kalif siegreich in Jerusalem ein. Die heiligste Stadt der Juden und Christen war nun unter der Kontrolle der Diener Allahs, einem semitischen Monotheismus. Für die Muslime ist Jerusalem jedoch nur die dritte der heiligen Städte, nach Mekka und Medina (vgl. Forward 1998). ‘Umar blieb bis zu seiner Ermordung inmitten der Moschee im November 644 n. Chr. (Dhu-l-Hidscha des Jahres 23 d.H.) im Amt.

II.13.3. 3. Kalif

‘Uthman war der dritte „rechtsgeleitete“ Kalif. ‘Uthman Ibn Affan wurde 644 n.Chr., nach der Ermordung ‘Umars, zum Kalifen ernannt. Er war Kalif bis zum Jahre 655 (Ende 35 d.H.), als er in seinem eigenen Hause, von einer Gruppe Aufständischer ermordet wurde.

II.13.4. 4. Kalif

‘Alyy Ibn Abi Talib, der Vetter des Propheten, war zur Zeit der ersten Offenbarung Mohammeds neun Jahre alt. Als er, selbst noch Kind, Mohammed und seine Frau Hadiga zu Allah beten sah, indem sie die Stirn auf den Boden neigten, war er sehr erstaunt. Nie zuvor hatte er so etwas gesehen. Mohammed erklärte ihm, so niemals ein Haupt vor den Götzen zu verneigen und auch nicht seinen Vater um Rat zu fragen, sondern seinen eigenen Entschluss zu treffen, wem er dienen wolle. Am nächsten Morgen, so das Lexikon der Sira, nahm ‘Alyy als erster Jugendlicher den Islam an und dies wurde als Beweis für seine ihm angeborene Liebe zur Wahrheit gesehen. Obwohl ‘Alyy ein naher Blutsverwandter war, wollte ihn der Prophet noch enger an sich binden und gab ihm seine Tochter Fatima zur Frau. Dieser würdigte diese Ehre damit, dass er keine weitere Frau heiratete, solange Fatima lebte. Nach ‘Utmans Ermordung wurde er nun endlich der vierte Kalif der Muslime.

Als er schließlich im Juni 656 n. Chr. (Dhu-l-Hidscha des Jahres 35 d.H.) gewählt wurde, akzeptieren ihn viele Muslime nicht und die Ernennung wurde angefochten. Bereits der Beginn seiner Herrschaft war von Unruhen überschattet, die einen Bürgerkrieg (Schlacht von *Siffin*) zur Folge hatten. Die Gründe für die Anfechtung waren unter anderem, dass 'Alyy zwischen dem Streben nach politischer Macht anderer Muslime stand, sein mangelndes jedoch so dringlich benötigtes politisches Urteilsvermögen um die Gemeinde zusammen und unter Kontrolle zu halten, sowie seine schwache Position und seine Unentschiedenheit. All diese Faktoren zogen die erste große Spaltung im Islam nach sich. Die *Kharijiten* (diejenigen, die ausziehen) verurteilten ihn dafür, dass er nach der Schlacht von *Siffin*¹¹ 657 n.Chr. einen Schiedsspruch akzeptierte anstatt das Urteil Gottes über seine Feinde zu suchen. Ihnen schlossen sich später andere ehemalige Unterstützer 'Alyys aus *Kufa*, einer Stadt im Irak, an (vgl. Forward 1998:67).

So sollte auch 'Alyy nicht eines natürlichen Todes sterben. Als er eines Tages des Jahres 661 n.Chr. in *Kufa* wie üblich zum morgendlichen Freitagsgebet zur Moschee kam und um diese ging, sprang plötzlich ein *Kharijite* auf ihn zu und schlug mit dem Schwert auf ihn ein. Er verwundete 'Alyy so schwer am Kopf, dass er noch am gleichen Abend im Alter von 63 Jahren starb. In den letzten Augenblicken seines Lebens wiederholte er ständig die Verse der Sure 99:7 und 8: „Wer also Gutes im Gewicht eines Stäubchens tut, wird es sehen und wer Schlechtes im Gewicht eines Stäubchens tut, wird es sehen“ (vgl. Adu-r-Rida' Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul 1998:“ 'Alyy Ibn Abi Talib“).

Auch 'Alyys Sohn, *Husain*, fiel in der Schlacht von *Karbela* durch die Streitkräfte von *Mu'awiyas* Sohn *Yazid* im Jahre 680 n.Chr. Seit dieser Zeit befassten sich die schiitischen Muslime mit der Frage des Martyriums und der Selbstaufopferung. Sie hingen nostalgischen

¹¹ „Ali und Mu'awiya lieferten sich bei der Schlacht von Siffin ein äußerst blutiges Scharmützel. Keiner der beiden Seiten gelang es, den Kampf für sich zu entscheiden. 70 000 Männer wurden getötet. Zur Schlichtung wurde ein Schiedsgericht einberufen, das im Februar 658 tagte und Mu'awiya zum Kalifen ernannte. Es herrschte jedoch keine Einigkeit über den Ausgang der Schlichtung, die angeblich manipuliert worden war; dies führte zur **Spaltung der Muslime** in Sunniten (diejenigen, die den Schiedsspruch akzeptierten, wenn er auch manipuliert worden war. Sie wollte in erster Linie einen starken Anführer, der dem Bürgerkrieg ein Ende setzte). Und Schiiten, die sich weigerten, Mu'awiya anzuerkennen. Für sie blieb Ali der einzig rechtmäßige Kalif; Mu'awiya hingegen betrachteten sie als Usurpator. Abgesehen von diesen beiden Parteien, existierte eine Gruppe von Extremisten, die **Charidschiten**, die festentschlossen waren, sich beider Kalifen zu entledigen – so geschah es das erste Mal, dass durch eine winzige Gruppe politischer Terror ausgeübt und ein Staatsmann ermordet wurde. (Ali, Mu'awiya und Amr ibn al-'as, alle drei sollten ermordet werden – die Verschwörer konnten Mu'awiya nur verletzen, Ali jedoch töten), (Mernissi 1989:57).

Überlegungen darüber nach, was gewesen wäre, wenn 'Alyy, gleich rechtmäßig als Führer aller Muslime nachgefolgt wäre (vgl. Forward 1998:66).

Mit der Übernahme der Macht durch *Mu'awiya* glaubte niemand mehr an den Mythos der „rechtsgeleiteten“ (heute als demokratisch definiert) Wahl des muslimischen Staatsoberhauptes. *Mu'awiya* bestimmte zu Lebzeiten seinen Sohn *Yazid* zum Erben. *Mu'awiya* blieb noch bis 680 n.Chr. an der Macht um die Grundlagen eines absolutistischen Staates zu festigen. „Die muslimische Welt wird für immer zweigeteilt, in Schiiten (Spalter), bedingungslose Anhänger Alis, und Sunniten, die das Ergebnis des manipulierten Schiedsspruches und die Ernennung *Mu'awiyas* zum Kalifen annehmen. Während *Ali* der Vetter des Propheten war und wie er Mitglied des Klans der *Bani Hashim* – einer der Sippen des Stammes von *Quraish* – gehörte *Mu'awiya* einem rivalisierenden Zweig dieses Stammes an, dem Klan der *Banu Omayya*. Daher der Name *Omayyaden*, einer Dynastie, die *Mu'awiya* einleitete. Es gab keinen fünften „rechtsgeleiteten“ Kalifen; *Mu'awiya* hatte die Kette der von den Muslimen als „orthodox“ ernannten Kalifen unterbrochen – eine Art Ernennung durch Kooptation innerhalb einer kleinen Gruppe der Führungselite. Mit *Mu'awiya* wird der politische Islam zur Dynastie“ (Mernissi 1989:58).

II.14. Der Islam und die Auswirkungen auf die arabische Gesellschaft

Für ein an den Rand gedrängtes, geteiltes und geknechtetes Volk, wie es die Araber damals waren, das zudem seine letzten Energien in inneren Kriegen erschöpfte, war der Islam wie ein Versprechen von Macht, Sieg und Einheit. Der Islam stellte eine Möglichkeit der wirtschaftlichen wie militärischen Problemlösung dar. Durch die Konsequenz Mohammeds gelang es den Arabern durch einen Glauben sowohl die Einheit zu finden als auch das Heraustreten aus dem Schatten, hin zu einer Weltmacht mit Einfluss auf das Weltgeschehen. Zudem war die Religion Mohammeds nicht kompliziert. Die fünf Pflichten (*Shahada*, *Salat*, *Ramadan*, *Zakat*, *Haddsch*), die Grundpfeiler seiner Religion unterwarfen die Gläubigen zum einen durch den Tagesablauf strenger Disziplin, gaben ihnen jedoch auch einen Platz im Kosmos (vgl. Mernissi 1989:36).

„In der vorislamischen Zeit war es die Auszeichnung und das Privileg des Aristokraten, seine Abstammung bis zum entferntesten Vorfahren zurückverfolgen zu können. Die Sklaven und alle anderen Schichten können ihre nicht mit der geforderten Zuverlässigkeit angeben und sei es nur aufgrund der verschiedenen Ortswechsel, der Entwurzelung. Im Islam wird das

uneheliche Kind verachtet, weil seine Mutter das muslimische Gesetz gebrochen hat. Dies war nicht der Fall zur Zeit der Jahiliya, der Zeit der Unwissenheit. Dies hat erst der Islam mit sich gebracht. Die Abstammung war daher eine Neuerung.

Eine der revolutionären Einrichtungen (im Sinne eines Bruchs mit der Vergangenheit), die der Islam mit sich brachte, war die Wartezeit Idda, die eine muslimische Frau, die von ihrem Mann aus irgendeinem Grund getrennt war (Scheidung, Tod,..) einhalten musste, bevor sie sich mehrere Monate oder mehrere Zyklen später wiederverheiraten durfte. Das Ziel der Idda ist es, im Fall einer Schwangerschaft der Frau herauszufinden, wer der Erzeuger des Kindes ist, damit jenes ihm zuerkannt werden kann. In der vorislamischen Zeit war die Zuordnung zum Vater unwichtig oder unangebracht (kriegsgef. Frauen, Sklavinnen,...) oder unmöglich und offensichtlich nicht sehr wichtig im Falle einer Ehe auf Zeit mut'a“ (Mernissi 1989:72).

Der Islam regelte auch die gesellschaftlichen Verhältnisse im Bereich der Sexualität neu und die Menschenwürde der Sklavinnen wurde akzeptiert. Die Prostitution dieser wurde verboten und die muslimischen Männer wurden aufgefordert, die „tugendhaften“ Sklavinnen zu heiraten. Diese Entscheidung erregte das meiste Aufsehen, jedoch ging Mohammed wieder mit gutem Beispiel voran. Bevor er einige seiner Frauen, die Kriegsgefangene waren, heiratete, entließ er sie aus der Sklaverei, so auch im Falle *Jowariya Bint Al-Harith*. Trotz des Verbotes der Sklavenhaltung gab die muslimische Gesellschaft erst unter dem Druck der Kolonialmächte die Sklavenhalterei auf. Bis dahin hatte man sie aufgrund sprachlicher und juristischer Spitzfindigkeiten aufrecht erhalten (vgl. Mernissi 1989:199).

III. Conclusio

„Die besondere Errungenschaft des Islam liegt in Mohammeds Ideal einer einzigen menschlichen Gemeinschaft, in der politische, soziale und wirtschaftliche Belange dem Willen des einen Gottes für die Menschheit unterstehen“ (Forward 1998:184).

Ob es nun eine Existenz Gottes gibt und damit eine Offenbarung ist durch die Wissenschaft nicht zu beurteilen, vielmehr steht aber fest, dass das Wirken Mohammeds bis heute einen entscheidenden Einfluss auf die Lebensweise von vielen Millionen Menschen genommen hat und dies wohl auch weiter tun wird. Durch die Offenbarungen sollte das Ziel einer Gerechtigkeit im Zusammenleben und dem eigenen Status, für Frauen und Männer gleichermaßen, gewährleistet werden. Jedoch zeigt sich bereits in der Problematik der Benennung eines Nachfolgers für Mohammed, dass die alten traditionellen Verhaltensweisen wieder in den Vordergrund rückten. Am deutlichsten wurde dies in der Behandlung der Frau

und in Bezug auf die Erbfolge sichtbar. Die Tugenden der Religion nach außen hin, wendeten sich plötzlich als zerstörende, schwächende Kraft und intern gegen sich selbst (Machtkampf, Kriege, ...). In manchen Fällen versuchte man sogar die alte Tradition mit Hilfe des Islam zu untermauern und es als Heiliges Gesetz auszugeben. Jedoch wurden auch von Mohammed selbst viele Rituale und Gesellschaftskonzepte (wie z.B. das Recht auf Kriegsführung, die Pilgerfahrt nach Mekka, ...) übernommen, modifiziert oder in einem anderen Kontext angewandt (siehe z.B. die Clanbildung). Dadurch erfolgte kein Bruch, sondern die Verstärkung und/oder Umleitung vieler alter Handlungsweisen für ein anderes, neues Ziel. Dies erleichterte die Akzeptanz des Islam, erschwerte aber auch in weiterer Folge die Differenzierung zwischen Glaube und Tradition. Für die Frauen war der Islam eine Möglichkeit der Emanzipation. Daher war und ist für sie eine Stärkung des Islam grundsätzlich auch eine Stärkung der Frauenrechte.

IV. Literaturverzeichnis

- 1) ARTE «Mohammed der Prophet des Islam – Teil 1: Vor der Berufung zum Propheten» –
Produzent: Cie des Phares & Balises Jean Labib T. Celal – Arte France Cie des Phares & Balises –
Clue Qua Nan Films – NMo – 2001
 - 2) ARTE « Mohammed der Prophet des Islam – Teil 2: Die Lieder des Propheten » – Produzent:
Cie des Phares & Balises Jean Labib T. Celal – Arte France Cie des Phares & Balises – Clue Qua Nan
Films – NMo – 2001
 - 3) ARTE « Mohammed der Prophet des Islam – Teil 3: Medina und das Gesetz » – Produzent: Cie
des Phares & Balises Jean Labib T. Celal – Arte France Cie des Phares & Balises – Clue Qua Nan
Films – NMo – 2001
 - 4) ORF Dokumentation „Kreuz und Quer“ – Himmel, Hölle und Nirvana – Mohammed die Stimme
Gottes – ZDF 1999
- Adu-r-Rida’ Muhammad Ibn Ahmad Ibn Rassoul (1998): Lexikon der Sira, Köln, Islamische
Bibliothek (1. Auflage Rabi’u-l-ahir 1419)
- Al-Afghani, Said (1971): Aicha et la politique, Beirut, Dar al-Fikr, 2. Aufl.
- Bey, Essad (1991): Mohammed – Biographie, Berlin, Kiepenheuer
- Forward, Martin (1998): Mohammed – Der Prophet des Islam – Sein Leben und sein Wirken, Freiburg
im Breisgau, Herder
- Gellner, Ernest (1985): Leben im Islam. Religion als Gesellschaftsordnung, Stuttgart, Klett-Cotta
- Haikal M. Hussain (1987): Das Leben Muhammads, Siegen, Dr Kermani GmbH
- Lings, Martin (2000): Muhammad - sein Leben nach den frühesten Quellen, Kandern, Spohr Verlag
- Mernissi, Fatema (1989): Der politische Harem – Mohammed und die Frauen, Frankfurt/M., dt.
Ausgabe Dayyeli Verlag
- Miehl, Melanie (2000): Basis Wissen Mohammed, Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus
- Schimmel, Annemarie (1981): Und Muhammad ist sein Prophet. Die Verehrung des Propheten in der
islamischen Frömmigkeit, Köln u.a., Diederichs